

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46  
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — — Reklamen 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46  
Fernruf: 25351-53



# Lübecker

# Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 227

Mittwoch, 28. September 1927

34. Jahrgang

## Von Erzberger bis Röhrer

### Der „soziale“ Geist der neuen Besoldungsreform

Die neue Besoldungsordnung sollte — wie oft haben wir das nicht in den letzten Wochen gehört — stark sozialen Charakter tragen. Wenn irgendwo, dann müßte dieser soziale Charakter in einer herzhaften Erhöhung der Gehälter der unteren und mittleren Beamtenschaft zu suchen sein. Von einer solchen sozialen Tat ist aber nach allem, was die Presse veröffentlicht hat, wahrhaftig nichts zu verspüren. Was soll denn das Gerede über die Erhöhung der Gehälter der unteren Gruppen um 25 Prozent, der mittleren um 21 und der höheren um 18 Prozent? Leben die unteren und mittleren Beamten von Prozenten? Die Hungerkämpfer der unteren und mittleren Beamtenschaft, die schon vor dem Krieg ihre Pension durch ein wahres Hunger- und Entbehrensmartyrium sauer genug verdienen mußten, werden, wenn sie sich durch den ganzen Prozentzauber hindurchgerechnet haben, finden,

daß 25 Mark Erhöhung unten immer noch sehr viel weniger ist als 250 Mark oben.

Hier aber liegt bei der ganzen Besoldungsreform der Hund begraben.

Das unheimliche Steigen der Preise auf den Wochenmärkten sagt schon jedem kleinen Beamten, daß von den paar Mark Erhöhung wirklich nicht viel übrig bleiben wird, wenn der Lebensmittelbedarf gedeckt ist; bei den höheren Beamten — jawohl, da bleibt nach der Deckung des Lebensmittelbedarfs von der Erhöhung noch ein ganz gehöriger Bagen. Aber so will es nun einmal die soziale Gerechtigkeit des Bürgerblods — und wie im Reich gepiffen wird, so muß in den Ländern und Gemeinden getanzelt werden — daß dem, der hat, immer wieder mehr gegeben wird als dem, der nichts hat. Es ist ein langer und ein bitterer Weg für die untere und mittlere Beamtenschaft — von Erzberger bis Röhrer.

Damals verhielt sich die Staffelung von der unteren Gruppe zur oberen wie 1 : 3, heute ist man wieder bei einem Verhältnis von 1 : 7.

Von Erzberger bis Röhrer! — etwas zum Nachdenken für die untere und mittlere Beamtenschaft, wenn man sie bei den nächsten Wahlen für den Bürgerblockparteien einfangen will.

Sozialer Geist hat bei der Besoldungsreform die jeder bestimmt nicht geführt, weder im Reich noch in den Ländern. Sagen wir es offen heraus: was hier als „Reform“ angepriesen wird, ist nichts anderes als Ausbund der Reaktion. Gewiß ist es leichter, Forderungen zu stellen als Forderungen zu erfüllen, aber eine bedenkliche Sache ist und bleibt es, wenn eine Organisation, wie z. B. der Allgemeine Deutsche Beamtenbund fast eine ganze Kolonne wichtiger beschäftigter Neuerungen ablehnen muß. In letzter

Stunde hat der ADB. nochmals eine Besoldungseingabe an den Reichsrat gerichtet. Darin werden folgende Punkte der „Reform“ aufs nachdrücklichste abgelehnt: Vermehrung der Zahl der Besoldungsgruppen, scharfe Trennung der einzelnen Laufbahnen, Einführung von Stellenzulagen, Verlängerung der Aufstiegsfristen innerhalb der Gruppen, Beseitigung der sogenannten Verzahnung und Trennung zusammengehörender Besoldungsgruppen, beabsichtigte teilweise Verschlechterung des Besoldungsdienstalters, Verkürzung der Bezüge der ledigen Beamten, Beibehaltung des Systems des Wohnungsgeldzuschusses, geplante Verkürzung der örtlichen Sonderzuschläge, geringere Aufbesserung der Diätäre, Herabsetzung der Prozentsätze der Diätarvergütungen und schließlich die Absicht, die Ruhegehalts- und Wartegeldempfänger nicht in die neue Besoldungsordnung zu überführen.

#### Eine bitterböse Häufung von Mängeln!

Dazu die unleugbare Tendenz, die akademisch gebildete Beamtenschaft wieder stärker von der übrigen Beamtenschaft abzusondern und hervorzuheben. Daher ja auch das Auseinanderreißen der Gruppen. In Preußen kam man von 20 auf 35 Gruppen, auf 23 für die aufsteigenden Gehälter und 12 Gruppen für die Einzelgehälter; im Reich, wo man bisher 13 Gruppen hatte, kommt man auf eine fast ebenso hohe Zahl. Die Besoldungs-„reformer“ haben sich in Neugruppierungen gar nicht genug tun können; sie haben die Deffentlichkeit sogar mit Kinderliedchen beglückt und das Besoldungsschema zur Abwechslung umgedreht. Mit Gruppe 1 beginnen jetzt die hohen Gehälter. Wozu, warum diese völlig unnötige Umkrempelung des Schemas?

Den süßen Verheißungen über die soziale Gestaltung der Besoldungsreform folgt der bittere Nachgeschmack. Wer hat aber schließlich von der Besoldungsvorlage der Bürgerblockregierung etwas anderes erwartet? Von Dikteln erntet man keine Trauben. Leute, die jetzt mit dem Glauben umgehen, im Anschluß an die Besoldungsneuordnung nicht nur die Amtsbezeichnungen zu vereinfachen — darüber wäre nichts zu sagen — sondern

auch den alten Titelung mit all seinem Kretnis wieder aufleben zu lassen,

können doch unmöglich eine wirklich soziale Beamtenschaft auf die Beine stellen. Der Bürgerblock will keine selbstbewußte, gut bezahlte und daher unabhängige untere und mittlere Beamtenschaft. Er will Beamte, die sich nicht rühren und regen können, die den gehorsamen Diener machen, die statt um die freizeitleiche Gestaltung der Beamtenerhältnisse zu kämpfen, sich um Lul und ähnlichen Klimm herumalben. In der Beamteneinstellung hat die Reaktion Bate gestanden.

## Hindenburg und der Claß-Busch

Ein Schreiben des Reichspräsidenten

Z. N. Berlin, 27. September

Herr von Hindenburg hat kurz nach dem Claß-Busch vom 13. Mai 1926 an einen ihm nahestehenden engen Personkreis eine Darstellung der Vorgänge vor dem 13. Mai gegeben. Sie war als eine Widerlegung teilweise auch in der Presse gelangter Nachrichten gedacht, soweit seine Person in die Angelegenheit hineingezogen war.

„Der Reichspräsident“ Berlin, den 21. Juli 1926.

Herr v. Sodenstern, dem ich vorher nicht begegnet war, hat mir einmal Anfang Februar d. J. auf Empfehlung meiner alten Kameraden hin mündlich seine Ansichten über den Locarno-Vertrag, über den Eintritt in den Völkerbund, über angebliche französische Pläne auf Schaffung einer Völkerbundsarmee und über die Unterdrückung der nationalen Verbände zugunsten der Völkerbände in Preußen vorgetragen. Er wurde damals von mir ziemlich kurz abgefertigt, soll aber trotzdem wiederholt erzählt haben, daß er zu mir in persönlicher Beziehung stehe.

Auch Herrn Hugenberg, der mir gleichfalls unbekannt war, habe ich um die gleiche Zeit einmal auf Bitte eines anderen Bekannten empfangen. Er legte mir seine Ansichten über unsere Finanzlage dar und knüpfte hieran einige politische Betrachtungen.

Herr von Oldenburg ist mein Landsmann und Freund. Er pflegt mich daher immer anlässlich seines Aufenthaltes in Berlin zu besuchen. Bei solchen Gelegenheiten haben wir uns wiederholt über politische Tagesfragen und die verfassungsmäßigen Rechte des Reichspräsidenten unterhalten.

Weder diese Herren, noch sonst jemand haben mir jemals den Plan eines verfassungswidrigen Unternehmens oder den einer Mobilisierung und Bewaffnung Vaterländischer Verbände oder einer Diktatur mitgeteilt oder gar dafür propagiert. Andere wie verfassungsmäßige Mittel zur Lösung der bestehenden außer- und innerpolitischen Schwierigkeiten sind nicht zur Sprache gekommen.

28. v. Hindenburg

In der Wahrheit dieser Darstellung braucht man nicht zu zweifeln. Für so dumm, dem alten Herrn direkt mit Buschplänen ins Gesicht zu springen, haben mir die Leute um Claß auch nie gehalten. Aber Hindenburg hat auch einen Sohn, der zugleich sein Adjutant ist, und dem gegenüber dürften die Herren wohl etwas offenerherziger gewesen sein.

## Vorschusszahlungen für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene

Erst am 27. Oktober

Der Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen befaßte sich am Dienstag mit der Frage der Gewährung von Vorschüssen auf die nach der Novelle zum Reichsvorsorgengesetz zu erwartende Erhöhung der Wittrenten. Der Ausschuß beschloß, auch den Kriegsbeschädigten und Kriegs-hinterbliebenen Vorschüsse zu zahlen. Zur Vermeidung von technischen Schwierigkeiten soll jedoch hier die Regelung in der Weise erfolgen, daß die Vorschüsse für die Monate Oktober und November gleichzeitig, und zwar zusammen mit der Rente für November, gezahlt werden. Als Zahltag wird in diesem Fall voraussichtlich der 27. Oktober — die Zahlung erfolgt also einige Tage früher als sonst — in Frage kommen.

Der Vorschuß selbst beträgt bei den Beschädigten monatlich etwa 25 v. H. der bisherigen Rente. Infolgedessen erhalten die Beschädigten Ende Oktober zu ihren gelebten Rentenbezügen nicht wie bisher eine Rentenerhöhung von 22 v. H., sondern unter Zusammenfassung der Novemberrente und der Vorschüsse für Oktober und November eine solche von 80 v. H. der Grundbeträge. Bei den Hinterbliebenen, deren Renten diesmal nicht in dem gleichen Umfange erhöht werden, ist für die gemeinsame Zahlung eine Rentenerhöhung von 40 v. H. vorgesehen. Die Zusatzrentensätze werden in der bisherigen Höhe weitergezahlt.

## Stresemann und Förster

Der Irrweg eines Idealisten

S. Lübeck, 28. September

Stresemann hat diesmal wirklich Recht! Zu der beflagenswerten politischen Schluppe, die er durch seine unkluge Verteidigung für Hindenburg heraufbeschworen hat, zu dem traurigen Bewußtsein, diesmal nur rückwärtsgekommen zu sein, droht ihm nun noch, wie aus Genf berichtet wird, die persönliche Unannehmlichkeit, vor einem Genfer Gericht wegen Beleidigung verklagt zu werden.

Wir sind gewiß entfernt von jeder Schadenfreude. Obwohl an allen diesen Kleinigkeiten kein anderer schuld hat als Gustav Stresemann selber. Mag er Förster immerhin hassen — welcher schwarz-weiß-rote Dämon gab ihm ein, ausgerechnet in Genf vor einem Forum internationaler Journalisten den schäblichen Bierehrlischen Ton sittlicher Entrüstung anzuschlagen, der sich am deutschen Stammtisch, aber wirklich nur da, so prächtig macht. Einmal schon hat er in Genf durch eine abendliche Bierrede den Erfolg seiner Tagesarbeit in Frage gestellt; diesmal war's schlimmer; nachmittags beim Tee ließ er sich zu argen Beschimpfungen hinreißen, nannte den Papist Förster und Meriens, den Enthüller der Fememorde Lumpen und Verleumder.

So betäubend das ist, wir hoffen doch, daß es zu diesen Prozeduren nicht kommt; denn Gutes kann für Deutschland schwerlich dabei herauspringen, wenn vor einem ausländischen Gericht über die Grundtagen der deutschen Außenpolitik gestritten wird.

Als deutsche Sozialisten und Papisten aber haben wir wohl Interesse an diesem Streit; denn indem er zwei Männer gegenüberstellt, die beide für den Frieden zu arbeiten glauben, und doch Todfeinde sind, führt er hinein in die Sphäre wo politisches Tun im Menschlichen schlechthin wurzelt.

Wer sind die beiden? — Der Gustav Stresemann ist weiß alle Welt, aber glaubt's doch zu wissen. Vom Professor Förster aber haben nur wenige eine klare Vorstellung; und doch ist er eine der interessantesten Gestalten der Zeitgeschichte. Denn er ist der reine Stifter in der Politik, schärfer und prägnanter gesprochen: der reine Christ.

Einer von denen, die sich nicht abspießen lassen mit den Interpretationskünsten der christlichen Kirchen, die jedes Wort der Evangelien, auch das vom Hinhalten der rechten Wange, wenn man auf die Linke geschlagen ist, ganz ernst und ganz wahr nehmen, und nach nichts anderem trachten, als ernstlich danach zu leben. Einst gab es viele dieser ernsthaft Gläubigen; man erhob sie als Heilige in den Himmel oder verbrannte sie als Ketzer, je nachdem ob sie sich mit persönlichem Glauben begnügten oder auch den unmöglichen Versuch machten, auch die Welt nach ihrem Glauben zu gestalten.

Uns neuerer Zeit wissen wir nur einen, der sein Christentum so ernst nahm; auch er ist tragisch gescheitert: Tolstoj, der russische Fürst und große Dichter, der in tiefster Verzweiflung einsam starb.

Förster gleicht Tolstoj auch darin, daß ihm sein religiöser Weg nicht an der Wiege gesungen wurde. Im Gegenteil: Er wurde streng konfessionslos erzogen; doch er kam aus eigener Entwicklung zu einem starken politischen Christentum, allerdings einem durchaus untrüglichen; denn die Kompromißerei protestantischer Pastoren lag ihm ebenso fern wie der Pomp der katholischen Kirche.

Mit Politik hatte der nun fast Sechzigjährige während des größten Teils seines Lebens gar nichts zu tun; er war Moralphilosoph; und was er als solcher geleistet hat, wird heute noch auch vor seinen schärfsten politischen Gegnern einmütig anerkannt. Ohne ihn ist der moderne pädagogische Fortschritt nicht zu denken. Er ist der wahre Erbe Pestalozzis; er lehrte als einer der ersten den Respekt vor dem Kinde, er bekämpfte die Gewaltverziehung und brach dem Gedanken Bahn, daß alle Erziehung nur Anleitung zur Selbsterziehung sein könne.

Solange er nur Pädagoge war, war er geachtet und geachtet überall. Doch als er es wagte, die Grundzüge seines christlichen Christentums auf das Leben der Staaten anzuwenden, da war er von einem Tag zum andern der geächtete und geschmähte Mann im ganzen Land. Denn das geschah gleich nach Kriegsbeginn. Er war einer der wenigen, deren moralisches Bewußtsein durch den Weltenschmerz nicht erschüttert wurde. Er glaubte so tief an die Lehre der Gewaltlosigkeit, daß ihn die Kriegsklüge nicht erreichen konnte; und vom ersten Tage an hielt er dem deutschen Volk den unbarmherzigen Spiegel seines christlichen Gewissens vor.

Damals begann der Lärm des nationalen Studentenvöbels gegen ihn; doch dieser Lärm bestärkte ihn nur in der Ueberzeugung, daß er berufen sei, das deutsche Volk zur Selbstkenntnis zu führen, zur Erkenntnis der eigenen großen Schuld.

Doch dem Buschprediger blieb durch die Gewalt der Kriegszensur der Mund verschlossen. Und als er nach dem Zusammenbruch Freiheit hatte zu reden, und lauter als zuvor noch die Stimme erhob, da erlebte er die große Enttäuschung seines Lebens. Denn die Deutschen wollten nicht hören, daß sie selbst schuld seien an ihrem Unglück; wie alle Menschen lauschten sie lieber denen, die alle Schuld auf „die anderen“ wälzten, und verfolgten ihn mit gesteigertem Haß.

Und diese tiefe Enttäuschung führte ihn auf einen tragischen Weg, auf die Bahn, alle Schuld nur bei den Deutschen

# Polens Schicksalsstunde

## Pilsudski auf der Schneide zwischen Demokratie und Diktatur

Kurze Zeit nach seinem Staatsstreich vom Mai vorigen Jahres hielt Pilsudski eine berühmte gewordene Rede, in der er bemerkte, er wolle noch einen Versuch machen, ob man Polen ohne Peitsche regieren könne. Unter diesem Versuch verstand er offenbar die gesetzliche Neuwahl des Staatspräsidenten und die Wiedereinberufung der Kammern. Man kann aber wohl sagen, daß Pilsudski tatsächlich, obwohl er das Parlament der Form nach bestehen ließ und keine formelle Diktatur aufrief, Polen seit mehr als Jahresfrist mit der Peitsche regiert. Allein die wiederholten im Verordnungswege erlassenen Maulkorbgesetze gegen die Presse, die auch rückwärtslos gegen die Opposition gehandhabt wurden, sind ein hinreichender Beweis hierfür.

Man kann nicht sagen, daß das Parlament, also in erster Linie der Sejm, sich dagegen bisher allzu energisch gewehrt hätte. Er hat hierbei vielen wertvollen Boden verloren und es ist bezeichnend, daß es Monate dauerte, bis es der Polnischen Sozialistischen Partei, die schließlich zur energischen grundsätzlichen Opposition übergegangen war, gelang, die nötige Zahl von Unterschriften zusammenzubringen, um die Wiedereinberufung des mitteln in seinen Verhandlungen vertagten Sejms zu erzwingen, obwohl, wie die jüngsten eintägigen Sejmverhandlungen zeigten, die unbedingten Anhänger der Regierung im Sejm sich an den Fingern einer Hand abzählen lassen! Schließlich gelang aber diese Aktion. Der Sejm trat zusammen — für einen Tag. Dann schickte ihn die Regierung wieder auf einen Monat nach Hause. Er hatte allzu energische Kritik an der Regierung geübt, u. a. die Pressefreiheit einstimmig verworfen — also trat die Peitsche wieder in Funktion und charakteristisch ist es, daß trotz des klaren, einmütigen Willens des Parlamentes es noch sehr zweifelhaft ist, ob nun die skandalösen Pressegesetze außer Kraft treten. Nach der einen Version kehren sich die Verwaltungsbehörden an den Beschluß des Sejms nicht, weil sie keine Instruktionen haben, nach einer anderen hält die Regierung neue Pressegesetze schon bereit, um sie kraft ihrer Vollmachten vom Sommer vorigen Jahres an die Stelle der vom Sejm abgelehnten zu setzen.

Das sind sehr unerfreuliche Zustände, deren Auswirkung über Polen hinaus bedenkliche Folgen haben kann. Zunächst verhindert die Rahmlegung des parlamentarischen Lebens und der demokratischen Entwicklung im Inneren, daß in Polen endlich einmal statt der kurzfristigen, von Fall zu Fall wuchsenden und von alten Gefühlsmomenten bestimmten Außenpolitik größere Gesichtspunkte, ein klares Programm und vor allem eine entschiedene Hinwendung zu dem Geist von Locarno treten. Weiter besteht aber die große Gefahr, daß die inneren Spannungen schließlich doch einmal so groß werden, daß es zu Kämp-

fen kommt, die über politische und parlamentarische Auseinandersetzungen hinausgehen und den Staat in schwerster Weise erschüttern können. Man darf nicht vergessen, daß es Pilsudski zwar gelungen ist, in der Armee und in halb-militärischen Verbänden eine unbedingte Anhängerenschaft zu sammeln, ihm aber unter Führung der Nationaldemokratie vor allem in West-Polen eine Opposition faschistischen Charakters gegenübersteht, der es ebenfalls an organisiertem Ansehen und an militärisch organisierten Vereinen nicht fehlt.

Wie die Entwicklung in Polen jetzt weitergehen soll, ist noch ungewiß. Nach einem Monat sollen Sejm und Senat wieder zusammengetreten. Die Regierung hat aber in den bereits erwähnten Vollmachten eine Waffe, um die Kammern bei ihren Beratungen auf die Erörterung des Budgets zu beschränken. Sie kann auf diese Weise die Ausübung der parlamentarischen Rechte des Parlaments, vom Budget abgesehen, bis in die ersten Monate des nächsten Jahres unterbinden. Sie kann außerdem wieder zur Vertagung schreiten und schließlich den Sejm auflösen. Der letzte Weg wäre im allgemeinen Interesse der beste, denn Neuwahlen könnten immerhin eine gewisse Klärung bringen, vielleicht sogar ein arbeitsfähiges Parlament schaffen. Aber ob das die Regierung will, ist eben fraglich.

Mit dem Kampf gegen Parlament und Demokratie befinden sich die Machthaber Polens ohne Zweifel auf einem sehr gefährlichen Wege, vor dem die christlichen Freunde Polens nicht genug warnen können.

## Der Terror wird immer unerbittlicher

Warschau, 27. Sept. (Eig. Drahtb.)

Die Ablehnung des Pressegesetzes durch den Sejm wird von der Regierung nach wie vor nicht anerkannt. Sie knüpft an die amtliche Bekanntgabe dieser Ablehnung vorläufig die Bedingung, daß der Senat den Beschluß des Sejms bestätigen soll.

Auf diese Forderung hat der Sejmarschall dem Ministerpräsidenten am Dienstag mitgeteilt, daß die Dekrete des Staatspräsidenten durch einfachen Sejmsbeschluß jederzeit abgelehnt werden können. Trotzdem beschlagnahmt die Regierung nach wie vor Blätter, die in Opposition zu ihr stehen. Während es sich dabei bisher lediglich um die Reichspresse handelte, wird nunmehr auch die sozialistische „Volkszeitung“ in Lodz beschlagnahmt. Auch ein linksradikales Bauernblatt sowie das Zentralorgan der polnischen Sozialisten in Warschau wurde am Dienstag konfisziert. Der „Robotnik“ verfiel der Beschlagnahme wegen eines Berichtes über den Verlauf des gegenwärtig in Warschau stattfindenden Eisenbahnkongresses. Auf dieser Tagung sind sehr scharfe Reden gegen die Regierung gehalten worden.

zu suchen. Wer ihn deshalb „undeutsch“ nennt, der hat sehr wenig begriffen. Gerade weil er sich so als Deutscher fühlte, daß er eins war mit seinem Volk, und weil er als Christ die Verpflichtung fühlte, stets zuerst an die eigene Brust zu schlagen, mußte er auf diese Bahn kommen.

Und da sein Weg ihn immer tiefer in die Politik führte, wurde sein Fritum immer größer. Heute ist er so weit, alles anzufügen, was in Deutschland geschieht, und alles anzuerkennen, was „die anderen“ tun. Wie weit sein unbeeinträchtiges Christentum ihn dahin zwang, wie weit er, so wie er heute dasteht, vor seiner Idee bestehen kann, darüber zu urteilen steht uns nicht an.

Als Sozialisten wissen wir, daß diese politische Haltung nicht nur objektiv falsch, daß sie auch unheilvoll ist, unheilvoll vor allem für den Friedensgedanken. Es geht nicht an, den Militarismus zu bekämpfen, die Heer in Deutschland zu verurteilen und gleichzeitig Poincare und Pilsudski Beifall zu zollen. Wir Sozialisten, die wir den Militarismus in allen Ländern bekämpfen, können diesen Weg nicht mitgehen. Wir müssen sogar Förderer selbst bekämpfen; denn sein schuldloses Verschulden ist es, daß das Wort „Pazifismus“ auch bei vielen, die sachlich bereit wären mit uns zu gehen, keinen guten Klang hat.

Ist es nötig, diesem Bild eines edlen aber irrenden Mannes noch das Porträt Stresemanns gegenüberzustellen, des in der Tat großen, in der Gesinnung so viel kleineren Mannes der praktischen Politik? Des Mannes, der einst wilder Aneignung war und heute Träger des Nobelpreises, der gestern schwarz-rot-golden schimmerte und heute wieder schwarz-weiß-rot.

Das rein menschlich Förderer unendlich viel höher steht, bedarf keiner Worte. Aber ebenso deutlich muß bekannt werden, daß dem praktischen Werk der Völkerverständigung der menschlich kleinere Stresemann so viel genützt hat, wie der edle Förderer ihm schadet.

Es ist eine Erkenntnis, die jeden religiösen Menschen aufsteigend erschüttern muß, ein Stück ganz echter Tragik. Das edle Wollen genügt eben nicht, um die Welt zu wandeln. Dazu bedarf es anderer Kräfte.

## Steuerreform in Preußen

### Die Linke gegen Abbau der Realsteuern

Am Montag und Dienstag erörterte der Hauptausschuß des Preussischen Landtages den vom Reichsfinanzministerium vorgelegten Gesetzentwurf über die Steuervereinfachung. Für die Vereinfachung kommt außer der Grund- und der Gewerbesteuer die Gebäudeversicherungssteuer (früher Hauszinssteuer) in Frage. Die Grundtendenz des Gesetzes, die Steuervereinfachung, ist als Fortsetzung der Erzberger'schen Reichsfinanzreform zu begrüßen. Starke Bedenken lösten nur die Bestrebungen aus, zugunsten der Industrie und zugunsten der Gemeinden die Realsteuern zu senken und die Gebäudeversicherungssteuer abzubauen.

Im Laufe der Aussprache im preussischen Hauptausschuß wurde auch von allen Seiten, abgesehen von einem nicht ernst zu nehmenden Außenseiter, dem Vertreter der Wirtschaftspartei, die Grundtendenz des Gesetzentwurfs, die Steuervereinfachung, anerkannt. Der preussische Finanzminister Dr. Höpfer-Ahoff mußte aber die Bestimmung im Gesetzentwurf, daß erst nach Inkrafttreten der Gesetze geprüft werden soll, ob und inwieweit die Gebäudeversicherungssteuer aufrechtzuerhalten ist, als unerträglich bezeichnen. Wenn alle Regierungsstellen von der inneren Berechtigung und der nötigen Unentbehrlichkeit der Gebäudeversicherungssteuer überzeugt sind, so ist es nach Auffassung des Ministers eine Unschicklichkeit, falsche Hoffnungen auf einen Abbau der Gebäudeversicherungssteuer zu erwecken. Der Minister bezieht auch die Senkung der Realsteuern als durchaus unmöglich. Dagegen spricht vor allen Dingen die Forderung, die eine sozialpolitische Notwendigkeit ist, und die Tatsache, daß man auf den Ertrag der gegenwärtigen Realsteuern nicht verzichten kann, selbst wenn im Etat 1928 drastische Kürzungen vorgenommen werden. In Uebereinstimmung mit den Demokraten, Sozialdemokraten und dem Zentrum hält der Minister auch den Gesetzentwurf für verfassungsändernd.

Die Vertreter der Sozialdemokratie, Dr. Waentig und Hirsch, wandten sich im Laufe der Aussprache gegen den Versuch einer Verminderung der Realsteuer und eines Abbaues der Hauszinssteuer. Sie betonten, daß die Länder in Hinblick auf ihre finanzielle Lage auf die Wahrung der Realsteuer und auf die Gebäudeversicherungssteuer nicht verzichten können. Scharfe Angriffe richteten die Sozialdemokraten vor allen Dingen gegen die Anbahnungspolitik von amtlichen Berufsvereinen bei Festsetzung der Gewerbesteuer und zwar deshalb, weil die Vertreter des Gewerbes, des Handels und der Landwirtschaft sich ständig gegen jede Erhöhung der Steuer ausgesprochen werden. Gegenüber der im preussischen Hauptausschuß vorgebrachten deutsch-nationalen Forderung, die obligatorische Anwesenheitspflicht auch auf die Realsteuern auszudehnen, betonte Abg. Hirsch die Notwendigkeit einer Befreiung dieses Realsteuers ganz allgemein, wo es besteht (was auch in Preußen der Fall ist), unter Hinweis darauf, daß diese Befreiung lediglich ein Gegenmittel gegen die aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Stadtverordnungen bedeutet.

Nach einigen unwesentlichen Bemerkungen der Vertreter der Kommunisten und des Zentrums (der letztere forderte eine Befreiung des Realsteuers in Höhe von 1 Prozent an dem Aufkommen aus den Realsteuern, um den Gesetzentwurf seines verfassungswidrigen Charakters zu entkleiden) schloß die Aussprache. Finanzminister Höpfer-Ahoff konnte feststellen, daß die Mehrheit des preussischen Hauptausschusses mit der Grundtendenz des Gesetzentwurfs, der Steuervereinfachung, übereinstimmt.

## Die Blutdürstigen

### Interpellation wegen der Begnadigung Schlegelers und Rebers

Die Begnadigung der Eisenbahnenarbeiter von Leiferde hat eine Reihe öffentlicher Abgeordneter des Reichstages veranlaßt, die preussische Regierung unter dem obeligen Verdächtigungen über die Gründe dieser Maßnahme zu befragen.

Die preussische Regierung hat auf diese Anfrage jetzt eine Antwort erteilt, in der es heißt, daß das Staatsministerium den auf eigener Anweisung und Kenntnis der Persönlichkeit der Verurteilten gegründeten Gnadensuchen des erkrankenden Generals des Generalinspektors, des ehemaligen Ministers und des Vorgesetzten des Gerichtsgefängnisses entprochen hat. Die Beratungen und junge Leute, denen im allgemeinen ein günstiges Gnadensuchergebnis ausgesetzt wird, deren Verurteilungen und deren Willensbildung aber zur Zeit der Tat durch Rat und Tatbeibringer verhängnisvoll beeinflusst waren. Die bestmöglichen Gnadensuchen haben demnach versagt, das auf sie ein Einfluß nicht ausgeübt werden sei. Das Gnadensuch wird ohne Rücksicht auf die politische Zugehörigkeit der einzelnen Verurteilten gehandhabt. Ueber die politische Einstellung von Schlegeler und Reber ist dem Staatsministerium nichts Näheres bekannt geworden, nur ihrer eigenen Angaben können wir keine politische Partei an-

## Verbotene Anti-Hindenburg-Demonstration der Berliner Kommunisten

Berlin, 28. September (Radio)

Der Berliner Polizeipräsident hat die von den Kommunisten zum 2. Oktober im Berliner Lustgarten geplante Demonstration verboten. Das Verbot erfolgte, da in Anbetracht der gleichzeitig stattfindenden Demonstration für Hindenburg die Gefahr von Zusammenstößen und damit einer Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung bestand. Die Kommunisten mußten das Verbot von vornherein annehmen. Sie haben trotzdem die Demonstration angelehnt und zu ihr aufgerufen, um sie verbieten zu lassen und dann gegen den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten nach allen Regeln der Kunst zu gehen. Aber diese Methode ist in Berlin bereits so abgedroschen, daß sie kaum noch wirken dürfte.

## Schiedspruch für die Berliner Metallindustrie

10 Prozent Gehaltserhöhung für die Angestellten Die Unternehmer wollen ablehnen

Berlin, 28. September (Radio)

Am Dienstag nachmittag wurde in dem Konflikt der Berliner Metallindustrie mit den Angestellten ein Schiedspruch gefällt, der ab 1. Oktober bis 31. März 1928 eine Erhöhung sämtlicher Gehälter der Angestellten um 10 Prozent vorsieht. Die Erklärungsfrist wurde auf den 30. September 1927 festgelegt. Die Vertreter der Metallindustrie gaben nach Verkündung des Schiedspruches keine Erklärung ab, ließen aber durchblicken, daß sie den Schiedspruch bestimmt ablehnen würden. Die am Dienstag abend tagenden Funktionäre des Spa-Metallkartells nahmen den Spruch dagegen mit knapper Mehrheit an.

## Streikbeschluß der Berliner Straßenbahner

Berlin, 28. September (Radio)

Bei der Urabstimmung der Berliner Straßenbahner haben von 13 000 Abstimmungsberechtigten 11—867 abgestimmt. Davon stimmten 11 178 für Streik, 663 für Weiterarbeit. Damit ist die für den Streik erforderliche Zweidrittelmehrheit weit überschritten. Am Donnerstag abend trafen die Funktionäre zusammen, um sich über den Zeitpunkt des Streikbeginns verständigen zu werden. Der Streik legt sich zunächst nur nach dem Zugehensweise in neuen Verhandlungen vermeiden. Die Forderung der Straßenbahner geht auf Gleichstellung mit den übrigen öffentlichen Arbeitern.

## Westarp und Hindenburg

Berlin, 28. September (Radio)

Auf einer Konferenz des Landesverbandes Potsdam der deutsch-nationalen Partei ließ der Vorsitzende der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion, Graf Westarp, durchblicken, daß er bei der Verhängung der Lannenberg-Rede Hindenburgs eine große Rolle gespielt habe. Im übrigen erklärte er, daß eine Wahlsparole für 1928 zwar noch nicht endgültig ausgegeben werden konnte, man aber schon jetzt als eine der Parolen den Kampf für die Fahne Schwarz-Weiß-Rot bezeichnen könne.

## Fünf Monate Gefängnis für ein Gedicht!

Magdeburg, 28. September (Radio)

Das erweiterte Schöffengericht verurteilte den verantwortlichen Redakteur der kommunistischen Tribüne wegen Veröffentlichung des bekannten „Gadegedichts“ zu 5 Monaten Gefängnis.

## Die Befreiung des Herrn v. Malhan

Die Befreiung des verunglückten Botschafters, Malhan fand am Dienstag mittig in Groß-Ludow in Mecklenburg, dem Familienort des Herrn Malhan, statt. Die Reichsregierung war durch den Reichsjustizminister Dr. Hergt vertreten. Der amerikanische Botschafter Dr. Schurmann legte einen Kranz des Präsidenten Coolidge nieder. Den Kranz des Reichsanzalters und der Reichsregierung schmückte eine große schwarz-rot-goldene Schleife. Die Reichsflagge trug auch ein Lorbeerkränzen, den die Vereinigung Republikanischer Presse“ gefandt hatte. Die Kränze des Reichspräsidenten und des Reichsaussenministers trugen weiße Schleifen.

## Schluß der Völkerversammlung

Genf, 27. September (Eig. Drahtb.)

Die 8. Völkerverversammlung fand am Dienstag mittig mit einer Rede des Präsidenten Guami ihren Abschluß. In ihr wurden vor allem die Ergebnisse der beendeten Tagung hervorgehoben.

Vor der Vertagung nahm die Vollversammlung noch die Entschliessung über die Vereinfachung des internationalen Rechts an. Es ist zu diesem Zweck eine Staatenkonferenz im Haag geplant, deren Zusammensetzung noch nicht festgelegt wurde. Außerdem genehmigte die Vollversammlung die von Schweden beantragte Budgeterhöhung um 70 000 Franken für den gleichen Zweck.

## Heute noch einmal Ratstagung

Genf, 27. September (Eig. Drahtb.)

Der Völkerverbandsrat konnte am Dienstag nachmittag seine Arbeiten noch nicht zu Ende führen und muß am Mittwoch vor-mittag nochmals zusammentreten. Der Streikfall um die Danziger Wetterplatte, der zur Behandlung gelangte, beanspruchte gegen zwei Stunden und endete auf Antrag von Außenminister Dr. Stresemann mit einer neuen Verschiebung der Angelegenheit auf die Dezemberberatung.

Dann folgte ein Bericht von Außenminister Dr. Stresemann über die Entscheidung der Versammlung zu den Ergebnissen der Wirtschaftskonferenz. Für den Wirtschaftsausschuß, der 15 Mitglieder zählen darf, wird die Wahl eines Amerikaners in Aussicht genommen. Die Mitglieder des Ausschusses sollen vom Rat als persönliche Sachverständige und nicht als Vertreter ihrer Regierungen für drei Jahre gewählt werden und wiederwählbar sein. Ueber die Zusammensetzung des neuen und 35 Mitglieder zählenden Wirtschaftsausschusses wird ebenfalls in der Dezemberberatung entschieden werden.

Darauf behandelte der Rat noch die Resolutionen der Völkerverbandsversammlung zur Sicherheits-, Schiedsgerichtsbarkeits- und Abrüstungsfrage. Die politische Richtungsfrage soll sämtlichen Regierungen zur Kenntnis und Empfehlung mitgeteilt werden. Die übrigen Resolutionen werden der Vorbereitenden Abrüstungskommission und ihrem politischen Sonderkomitee zur weiteren Prüfung überwiesen.

Zum Schluß beschloß der Rat, die aus dem Rat ausgeschiedenen Mitglieder Belgien, Tschechoslowakei und Salvador einzuladen, ihre Vertreter in der Vorbereitenden Abrüstungskommission weiterhin zu belassen. Ebenso wurde beschlossen, in das Sonderkomitee für die Sicherheitsfragen der Vorbereitenden Abrüstungskommission auch den Griechen Politik zuzuziehen.

In einer nachfolgenden Geheimnisurteilung verteilte der Völkerverbandsrat die Berichterstatter unter seine Mitglieder. Von den neuen Mitgliedern erhielten: Rumänien die Abrüstungsfragen, Finnland die Finanzfragen und Kuba die Kontrolle über die Waffenfabrikation.

# Harry Domela, der falsche Prinz

Der Aufstieg vom Abenteuerer zur „Königlichen Hoheit“

Copyright Mollat-Verlag, Berlin

Kapitel verboten

Erzählt von Harry Domela selbst

## 41. Fortsetzung

Um elf war ich mit meinem Manne im Rathaus. Der Portier fragte kurz, was ich wünschte.

„Was?! Den Herrn Oberbürgermeister?! So ganz einfach! So von der Straße direkt rein?! Kann jeder sagen!“

Er musterte mich in meinem einfachen, grauen Anzug ohne Mantel, meinen Dackel, meine gelben Schuhe und sagte dann: „Der Herr Oberbürgermeister ist nicht zu sprechen.“

„Für mich schon.“ Manne schnupperte an ihm herum, was dem Betreffenden sehr zu mißfallen schien; er sah ihn verächtlich an.

„Ich habe Ihnen gesagt, der Herr Oberbürgermeister erwartet mich. Post! Melden Sie Prinz Wilhelm von Preußen.“ Er war starr. Sein Gesicht ging gleich in die Breite. Er blinzelte mich einen Moment völlig entsezt an, machte plötzlich auf dem Absatz kehrt und stürzte davon. Nach einigen Minuten kam er wieder. Ehrfurchtsvoll sprach er nun in seinem besten Hochdeutsch zu mir:

„Der Herr Oberbürgermeister erwartet Königliche Hoheit und lassen bitten.“

Der Oberbürgermeister trat mir bereits in der Tür seines Zimmers entgegen. „Guten Morgen, Königliche Hoheit. Ich bedaure unendlich, Eure Königliche Hoheit bemüht zu haben. Dürfte ich bitten, Platz zu nehmen?“ Es war noch ein anderer Herr in der Stube, den er sofort verabschiedete.

„Herr Oberbürgermeister, Sie wünschen mich zu sprechen. Darf ich fragen, warum es sich eigentlich handelt?“

„Sofort, Königliche Hoheit. Dürfte ich mir zuvor eine Frage erlauben. Um keinen Formfehler zu begehen, wollte ich Königliche Hoheit fragen:

„pflegen Königliche Hoheit mit Königliche oder Kaiserliche Hoheit angeredet zu werden?“

„Im allgemeinen wohl mit Königliche Hoheit, aber ich habe nichts dagegen, falls ältere Herren mich ganz einfach „Prinz“ nennen.“

Er schien offenbar geschmeichelt. „Also, mon Prince, Ihr Aufenthalt hier in Thüringen ist doch privater Natur?“

„Wie meinen Sie?“

„Er hat doch nicht irgendeine politische Bedeutung?“

„Nicht im geringsten.“

„Prinz studieren wohl Jura?“

„Ja.“

„Haha, haha, da schwänzen Sie wohl ein bißchen Semester?“ sagte er gutmütig.

Ich ärgerte mich über den vertraulichen Ton. „Das gerade nicht“, versetzte ich kühl und zurückhaltend, „ich reise, um mich zu zerstreuen.“

Er merkte die Zurückhaltung, die in meinen Worten lag und lenkte ein. „Sie haben wohl Trübes erlebt?“

„Ja“, sagte ich traurig, „ich habe einen schweren Verlust erlitten.“

„Ach, zu traurig!“ sagte er mit verdrehten Augen. „Sie sind der älteste Sohn des Kronprinzen?“

„Ja.“

„Also, mon Prince, da Sie keinerlei Programm zu haben scheinen, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen einen Einblick in die Verwaltung einer großen Stadt zu gewähren.“

Vorausgesetzt, daß es Eurer Königlichen Hoheit recht ist. Also zuerst: Besichtigung des Elektrizitätswerkes, des Gaswerks und der Talsperre. Wir können ja mit dem Auto hinausfahren. Dafür wären die nächsten Tage vorgesehen. Auch würde ich vorschlagen, daß Sie, lieber Prinz, sich die Ausstellungshalle mit den Entwürfen für das neue Rathaus ansehen, so zwischendurch. Sie sagen mir nachher vielleicht, welcher Entwurf Ihnen am besten gefallen hat. Im übrigen fühle ich mich verpflichtet,

einem Hohenzollern den Aufenthalt in unserer Stadt so angenehm und erprießlich als möglich zu gestalten.“

„Sehr liebenswürdig, Herr Doktor; hoffentlich kann ich es Ihnen später einmal gutmachen.“

Angenehm berührt, verneigte er sich vor mir. Dann begann er zu überlegen; er schien zuerst nicht recht damit herauskommen zu können. „Ja, mon Prince, und dann wollte ich Sie bitten, meinem Hause die Ehre zu geben und heute abend mein Gast zu sein. Natürlich ganz en petit comite.“

„Ja, was verstehen Sie darunter? Nur im Kreise Ihrer Familie oder sind auch noch andere Gäste zugegen?“

„Ja, ich dachte außer meiner Familie noch zwölf bis vierzehn Personen.“

„Zwölf bis vierzehn Personen! Bester Herr Oberbürgermeister, solche Feste habe ich ja das ganze Jahr hindurch! Sozusagen jeden Abend. Gerade hier wollte ich mich davon erholen. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich absage,“ meinte ich nachlässig.

„Waren denn diese Menschen nützlich! Mich von einer Fete zur andern zu schleppen!“

„Gewiß, ganz wie Sie belieben, Prinz. Aber mit der Besichtigung sind Sie doch einverstanden?“

„Durchaus. Ich bin Ihnen sogar sehr dankbar dafür.“

„Schön! Also ich verständige sofort die betreffenden Herren und mache Ihnen noch telephonische Mitteilung.“ Er notierte sich etwas. Dann fuhr er fort: „Königliche Hoheit reisen allein?“

„Ja, wissen Sie, da ist man viel ungezwungener und kommt viel mehr mit dem einfachen Volk in Berührung.“

„Durchaus natürlich, mon Prince. Sie wollen schon aufbrechen?! Schade, wirklich schade! Ich darf mich wohl der an-

genehmen Erwartung hingeben, Sie trotzdem einen Abend bei mir zu sehen.“

„Wöglich, möglich...“

„Ich danke Ihnen für den Besuch. Er war eine hohe Ehre für mich. Wir sehen uns ja bald.“ Er begleitete mich bis zur Treppe.

Auf meinem weiteren Spaziergange durch die Stadt komme ich am Schlosse Friedenstein vorbei, in dem die Ausstellung der Entwürfe zum neuen Rathaus untergebracht war, von der mir eben erzählt worden war. Schon aus lauter Langerweile entschlechte ich mich, sie mir anzusehen. Wie ich still für mich durch die Räume dahergehe, kommt auf einmal der alte W. mit einem anderen Herrn herangedümmelt, beide in dickem Pelz mit Ottertragen. Als der Kammerherr mich sieht, wird er ganz aufgeregt, guckt mich einen Augenblick von der Seite an und tuschelt mit seinem Begleiter. Dann tritt er auf mich zu und stellt mir den andern Herrn vor. Es war der frühere Ministerpräsident, Czjellenz v. B. Wir sehen uns die Entwürfe an. Der Präsident läßt mich hierbei ständig vorgehen. Was Volkenträgerbauten in Gotha tun sollten, war mir unerfindlich. Meine Begleiter warteten ehrfurchtsvoll, bis ich meine Meinung geäußert hatte, und pflichteten mir dann in allem bei. Auch Entwürfe für Schulbauten waren ausgestellt, die reinsten Kasernen.

Nachher sahen wir uns das Grundstück an, auf dem das neue Rathaus errichtet werden sollte, stolz in einem alten Kloster herum und besuchten die Gedächtnishalle für die im Weltkrieg Gefallenen. Unter Trio: der junge Mann im schlichten grauen Anzug ohne jeden Mantel, die zwei würdigen Herren links und rechts von ihm im schweren Pelz, erregte überall Aufsehen. Als wir an einem Juden vorbeikamen, grüßte ihn der Kammerherr.

„Das ist der einzige Jude, Königliche Hoheit, den ich grüße,“ sagte er entschuldigend, „der Kaffer hat sich aber auch im Felde zu schneidig benommen.“

„Verehrter Herr Kammerherr, Sie brauchen sich dieserhalb nicht zu entschuldigen; auch ich grüße Juden.“ — „Ach, weil wir gerade von Juden reden. Wissen Sie, wie mein Köter heißt, Königliche Hoheit? Levy! Ich grüße ihn dann bei so'm Juden am Tisch, ruf ich: „Ober, bringen Sie dem Levy was zu fressen.““

Als ich beim Mittagessen saß, wurde ich vom Rathaus angerufen, wann ich am Nachmittage das städtische Gaswerk besuchen wolle; ich ließ melden, vier Uhr sei mir genehm. Als um halb vier Uhr das Auto vorfuhr, kam der Direktor mit einem Tele-

„Heute werden Königliche Hoheit die Besichtigung wohl ausfallen lassen.“

Das Telegramm lautete: „Bitte heute nachmittag ruhiges Zimmer reservieren. v. Berg.“

Mir fiel das Herz in die Hosen.

Der Verwalter des königlichen Hausvermögens! Wann kam er an?! Der Direktor gratulierte mir. Ich hätte ihm am liebsten eine Ohrfeige geben mögen. Jede Minute konnte Berg eintreffen! Wann ließ ein D-Zug ein?! Um den Direktor nicht stutzig zu machen, rauchte ich scheinbar seelenruhig eine Zigarette.

Ich wußte nun, mein Spiel war zu Ende.

Der Direktor hatte für den hohen Gast gleich neben mir ein Zimmer reserviert, das mit den meinen Verbindung hatte. Ich bat, es mir anzusehen, ob es auch den Ansprüchen genüge. Derzeit überlegte ich mir, wie ich zu Gelde käme, um abreisen zu können. Ich bat den Direktor in meinen Salon und erzählte ihm, ich wolle am Abend zusammen mit Berg der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen auf Groß-Zabarg einen Besuch abstatten; zu einigen Anschaffungen brauchte ich da noch Geld; er solle mir hundert Mark vorstrecken. Er stellte mir bereitwilligst einhundertzwanzig Mark zur Verfügung. Da das Auto schon weggeführt war, ging ich zum Bahnhof. Auf dem Wege dorthin folgte mir wieder derselbe Kriminalbeamte wie vorher.

(Fortsetzung folgt)



## Sie, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Red-Mallecewen  
Copyright 1928 by Drei Masken Verlag A. G., München Nachdruck verboten

15. Fortsetzung

Das geschieht um ein Uhr nachmittag, als die „Manchouria“ schon die gelbe Quarantäneflagge hat und oben schon alles durcheinander läuft in Aufregung und Erwartung. Sie hat noch keinen Federstrich an der Arbeit gemacht, die sie in zwei Stunden abliefern soll... ja, aber was fürchtet sie sich denn eigentlich vor jenem Mann? Er kann sie den Behörden ausliefern, das ist alles... was aber ist eine Freiheit wert, wenn sie ne verleben muß in der unabänderlichen Gesellschaft der Witwe Grandjean?

An den Dämon, den Satan dort drüben die Seele verheren, das ist die Hölle, und von ihm allein hängt es ab, ob sie sich von ihm weiterhin soll vergewaltigen lassen! Während sie es denkt, fällt ihr Blick auf ihren kleinen finnischen Damen-dackel mit dem Birkengriff: ein Spielzeug eigentlich, aber doch scharf und wehrhaft genug, um nötigenfalls einen Nachtsalp sich vom Leibe zu halten...

Es klopf. Der Knirz kommt, um ihre Habseligkeiten zusammenzupacken, streift sie mit einem schmerzigen Blick, wagt es, als er das auf dem Tisch liegende Toilettenbesteck nehmen will, seine Hand auf ihre Schulter zu legen.

Hund  
Sie fährt auf wie eine Ratte, stößt ihn zurück. Die Kreatur duckt sich wie ein geprügeltes Hund, grinst unverschämte, wagt aber nicht, sie auch nur anzuschauen in der nächsten Stunde...

Und nun also das Herz in die Hand genommen und tapfer hineingegriffen in die Arbeit, kleine Sie! Ein Fall, wohlberaten für ihre Situation, geschickt ausgewählt, um ihr ihre Abhängigkeit von dem Manne da vor Augen zu führen: zwei aus Berlin nach irgendeinem mißlungenen Attentat entkommene politische Desperados, nach Argentinien geflüchtet, von der deutschen Behörde zur Auslieferung reklamiert, vom Oberst Miramon begutachtet. Präzedenzfall des Bandenstraftanten Disper aus dem Jahre neunzehnhundertfieben, zwei völkerrechtliche mit aller juristischen Dialektik gegeneinander abgewogene Paragrafen. Beschluß: Auslieferung an dem und dem Termin, Bedingungen der Uebergabe, formalistischer Kleinkram.  
Sie liebt es, als sie fertig ist, Wort für Wort noch einmal. Damit also soll sie emgütig unter seinen Willen gezwungen

werden... Quälgeist, Satan... oh, es ist der Protest gegen diesen Einschüchterungsversuch, es ist die Demütigung von vorn, die dieses kleine Weiberherz nun aufsteigt zu einem verbissenen, wütenden Widerstand.

Und siehe, als sie um die anbesohlene Stunde, als die „Manchouria“ schon mit Viertelkraft durch den Kanal gleitet... als sie mit ihren Alten seine Kabine betritt, da kommt ihrem jungen Mute ein neuer Bundesgenosse: sie findet den Oberst Miramon sitzend auf dem Bette, der Oberst schnarcht, so unnatürlich laut schnarcht er, daß er den Gang der Maschinen unten überdönt, daß die noch immer auf dem Tisch herumstehenden Gläser leise klirren. Und nun schleicht sie vorsichtig näher, sieht, daß der Mensch da auf eine unheimliche Weise verändert ist, daß das Antlitz, auf dem nun grünlich-weiße Baristoppeln erschienen sind, sich verwandelt hat in eine hilflose Greisenfratze, daß aus den hängenden Mundwinkeln einiger Speichel tropft.

Was ist? Was geschah mit diesem da?  
Ein Schädelchen steht auf dem Taburet neben dem Lager, eine Injektionspritze liegt daneben, das Morphiumglas ist der dritte Bestandteil dieses Regenerationswerkzeuges.

Und zuerst ist es nur die Ueberraschung über dieses dem Manne da abgelassene Geheimnis, der Hohn, das Lachen über einen alten Hund, der scharfe Zähne vorgetäuscht hat. Dann aber ist es die Empörung, die Wut des von einem Schwächling gedemütigten Weibes: die sie beinahe zu einer Dummheit treibt.

Satan, Weigling  
Und nun hat sie wirklich, eine kleine, etwas komische Lucrezia, den mitgebrachten albernem Dackel gezogen... nein, es ist gut, daß der eintretende Russe allen weiteren Möglichkeiten ein Ende macht.

„Wenden Sie ihn auf!“ herrscht sie den Diener an. Dann speit sie aus vor dem Schlafenden und verläßt den Raum.  
Sie hat es übersehen in diesen letzten zehn Minuten, daß die „Manchouria“ inzwischen vor Anker gegangen ist. Unten im Zwischendeck mustert bereits der an Bord gekommene Hafenkommissar die in Reih und Glied angetriebenen Einwanderer mit einem Blick, vor dem ein überhitzter Dampfessel zu einem Eisblode erstarren könnte. Und da drüben unter einer Jantreckt, in der stillen, heißen Luft aufsteigenden Rauchwolke liegt nun das Ungeheuer, das auf sie wartet: rechts der Palermo-Park, die Kuppeln der Kathedrale, bei der man gestern gekämpft hat, die Doakinsel, links das Verbrechenministerium Baracas... der kleine Telegraphist, der die letzten Minuten zu einem harmlosen Fikt benützt, erklärt ihr eifrig die Topographie der gewaltigen Stadt.

Und Zollbeamte sind an Bord gekommen mit den neuesten Nachrichten von dem Russen: dreihundert Tote, standrechtlich

erschossen auf der Plaza des Mayo... Russen darunter, europäische Einwanderer, meuternde Truppen... Ein eingeborener, wie ein Bordellbesitzer aussehender Indultrienmagnet mit Brillantgeschwüren an den diden Fingern eifert für Freiheit und Fortschritt gegen den von Europa eingeschmuggelten Bolschewismus... Herr Juan Carlos Müller will wissen, ob an der Calle Rivadavia, in der Nähe seines Schuhladens gekämpft worden sei... irgendwoher, von der Vorstadt La Boca wohl, hört man das Wellen eines einjamen Maschinengewehrs... der Hafenoffizier, der die Pässe kontrolliert, ist jetzt bei den Passagieren der zweiten Klasse angelangt...

Herr Ricart, in Sachen der Telefunken-Gesellschaft von Hamburg kommend... Rabbiner Doktor Vogelgesang, weiter reisend über Mendoza nach Santiago... Senor Sorolla aus Bahia neßt Gattin und Baby... donde esta Sonjor Sorolla?

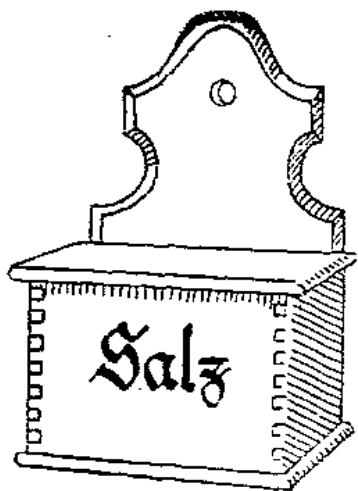
Eben, als der die Namen aufrufende Offizier bei ihr angelangt ist, sieht sie den Oberst Miramon, wie er rasirt, totreift gekleidet, in guter Form kraut einer neuen Morphiumspritze wohl, die Treppe der zweiten Klasse heraufkommt. Und nun, während der Offizier ihren Paß in Händen hält, ist sie doch blaß geworden. Gleichviel, besser den argentinischen Behörden als diesem Menschen da in die Hände geraten...

Nein, nicht doch: der Offizier nimmt zwar nicht sonderlich Notiz von einer so erlauteten Persönlichkeits, wie es der Oberst Miramon doch zu sein scheint... er klappt aber zufrieden den Paß zu, salutiert, die Formalität ist erledigt. Nach einer weiteren Viertelstunde klettert sie, während der kleine Telegraphist ihr mit einer sorgfältig studierten Abschiedsrede einen Wellchen-Paß überreicht, während sie das Geländer als ein letztes Stück Heimat liebkost, die Fallreceptreppe hinunter in das wartende Boot...

Und dann schiebt der La Plata seine unheimlichen Lehmfluten vorüber mit Bananenschalen und aufgetriebenen Tierkadavern, den Unratwolken der Stadt und den kleinen schwimmenden Felsen lumpiger Erde, die mit Dornbüschen und kleinen grünen Gifflangeln abgerichtet sind oben in der fernen Waldheimat des Stromes. Schlepper schießen vorüber mit dachsbeinigen braunen Arbeitern, die nun schon zur Nachtschicht hinüberfahren nach den großen Weizen dampfern, ein weißer Kreuzer der Staatsmarine zeigt mit soliden Zehnjentimeterkanonen hinüber nach den Spelunken von Barracas, und da steht nun schon, schredhaft hervor springend aus einem knallgelben Abendhimmel, die Silhouette des murrenden Ungeheuers, das bis hierher seinen Duft von erotischen Odeurs und Unrat und Berweijung und Weiberfleisch und Begehren herüberstößt.

(Fortsetzung folgt)

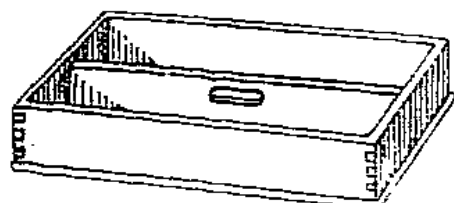
# Sonder-Angebot in Holzwaren



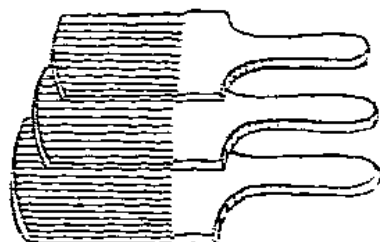
Salz- oder Mehlfässer  
ff. mattiert, gezinkt, 75 S.  
starke Ware



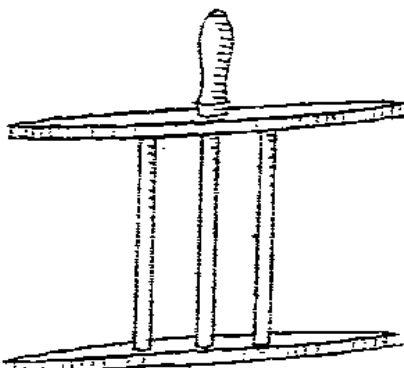
Sand - Seife - Soda - Garnitur  
mit Steingut-  
behältern ... 2.45



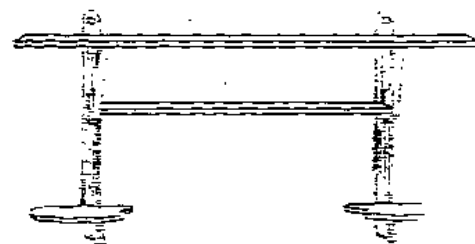
Messerkasten  
in 2-, 3- oder 4teilig, extra  
stark ... 1.25 85 S. 45 S.



Butterstecher  
in verschiedenen Größen,  
Buche ... 35 S. 25 S. 20 S.



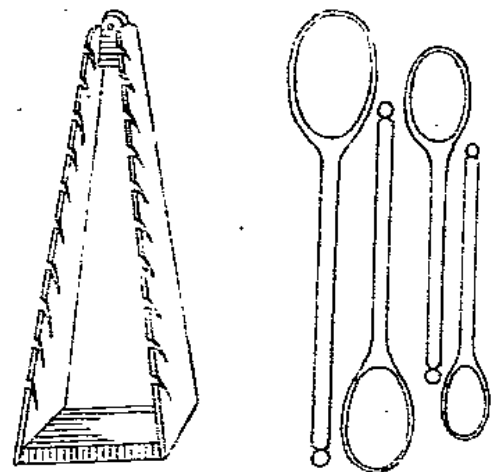
Wäscheleinenwickler  
groß, stark ... 45 S.



Gemüse-Etagere  
Buche, mattiert  
1.95 1.65 1.25

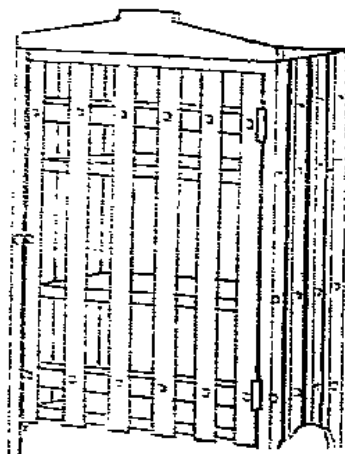
## Bürstenwaren

- Nagelbürsten  
Fiber ... 25 S. 10 S. 8 S.
- Auftragbürsten  
schwarze Borste ... 15 S. 10 S. 8 S.
- Tassenbürsten  
Fiber oder Roßhaar 30 S. 25 S. 12 S.
- Klosettbürsten  
Union-Mischung ... 85 S. 60 S. 30 S.
- Seifenbürsten  
Fiber od. Union-Mischung ... 50 S. 35 S. 30 S.
- Wäscheleinen  
starke Ware ... 60 S. 30 S.
- Rasierpinsel  
Borste ... 65 S. 30 S.
- Teppichbürsten  
Kokos ... 60 S. 30 S.
- Glanzbürsten  
reine Borste ... 60 S. 30 S.
- Kokoshandfeger  
Stück ... 75 S. 35 S.
- Spülbürstengarnitur  
4teilig, Fiber ... 35 S.
- Kleiderbürsten  
Roßhaar ... 65 S. 50 S.
- Roßhaarhandfeger  
gute Qualität ... 95 S. 65 S.
- Ledertücher  
Stück ... 95 S. 65 S.
- Staubwedel  
gute Hahnfedern ... 65 S.
- Roßhaarbesen  
gute Qualität ... 2.25 1.25
- Bürstengarnitur  
2teilig, mit Brett, Borste ... 1.65
- Teppichkehrmasch.  
System Zaun ... 9.50

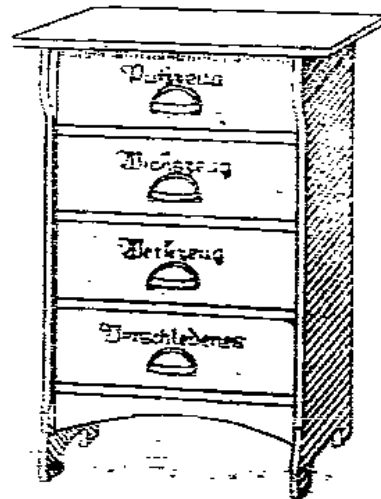


Topfdeckelhalter  
für 6, 8 oder 10 Deckel  
1.10 95 S. 45 S.

Suppenlöffel, rund  
spitz, tief oder flach  
10 S. 8 S. 5 S.



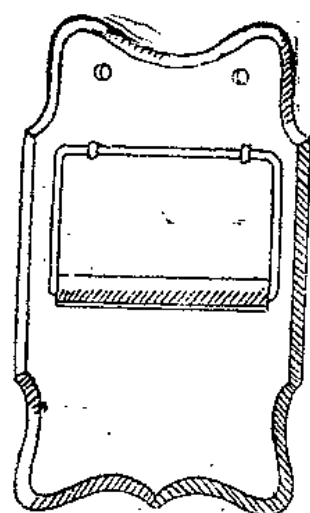
Eierschränke für 16, 24 oder 30 Eier  
1.75 1.50 1.20



Putzkommode mit 4 Schubkästen  
schwarze Muschelgriffe  
66 x 48 x 26 8.50

## Holzwaren

- Kleiderbügel mit Steg  
roh ... 8 S.
- Schinkenteller  
rund ... 20 S. 15 S.
- Handtuchleisten  
mit 3 Porzellanschilfern ... 25 S.
- Wäscheklammern  
flach, 60 Stück im Paket ... 28 S.
- Frühstücksbretter  
4 Stück im Bund ... 30 S.
- Wäschetrockner  
mit 3 oder 4 Stäben ... 65 S. 30 S.
- Löffelhalter  
Buche mit 9 Loch ... 30 S.
- Löffel  
Ahorn 3 Stück im Bund ... 35 S.
- Frühstücksbretter  
Blattform, groß ... 4 Stück 50 S.
- Küchenspiegel  
großer Rahmen u. Bild, 29 x 16 cm 50 S.
- Kammkasten  
mattiert ... 1.25 60 S.
- Kleiderbügel  
farbig lackiert ... 3 Stück 60 S.
- Wäscheklammern  
mit Kopf, 60 Stück im Paket 60 S.
- Fleischbretter  
Buche 2 Stück im Bund ... 60 S.
- Serviertablets  
Stück ... 95 S. 85 S.
- Waschbretter  
mit starker Einlage ... 1.45
- Plattbretter  
mit gutem Ueberzug ... 3.95 2.75
- Löffelgarnitur  
groß 10teilig ... 3.75



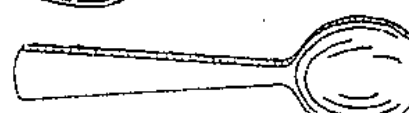
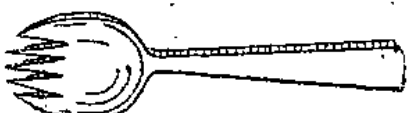
Toilettepaperhalter 35  
ff. mattiert, groß ...



Wachs- oder Putzkasten  
sehr solide Ausföhr. 95 75 65 S.



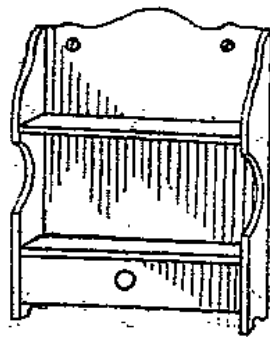
Küchenbretter, alle Größen  
mit Griff ... 30 S. 25 S. 15 S.



Salatbestecke  
Kralle ... 35 S.



Serviertablets, groß  
Buche, mattiert 1.25 1.10 75 S.



Gewürz-Etagere, Schub-  
lade, ff. mattiert ... 65 S.



Handtuchhalter, Kachel  
u. Porzellanschilf. 1.45 1.15 85 S.

# KARSTADT

Nachahmung in Wort und Bild verboten - Vater untermhalb Lübecks verkündet

## Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königsstraße 93  
Ecke Bahnhofsstraße

Wir empfehlen die Büchersammlung

### Außenseiter der Gesellschaft (Die Verbrecher der Gegenwart)

- Leo Lania: Der Hitler-Ludendorff-  
Prozeß RM. 1.40
- Alfred Döblin: Die beiden Freun-  
dinnen und der Giftmord RM. 1.40
- Karl Otten: Der Fall Strauß RM. 1.00
- Egon Erwin Kisch: Der Fall des  
Generalstabschefs Redl RM. 1.00
- Theodor Lessing: Haarmann, die Ge-  
schichte eines Werwolves RM. 1.60
- Arthur Hofischer: Der Fall Ravachol  
RM. 1.00
- Iwan Goll: Germaine Bertier, die  
rote Jungfrau RM. 1.00

Buchhandlung Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

## Werbt unablässig für eure Zeitung!

Ich lade Sie ein zur Besichtigung meiner  
erweiterten

### Einheitspreis-Abteilung

Der gemeinsame Einkauf von  
560 der bedeutendsten  
Fachgeschäfte Deutschlands

zusammengeschlossen in der Groß-  
einkaufs-Genossenschaft Nürnberger  
Bund, ermöglicht es mir  
nur hochwertige Waren zu  
niedrigsten Preisen anzubieten

Heinr. Pagels, Lübeck

## DAS NEUE GROSSE EBERT- PORTRAT

NACH DEM GEMALDE VON CONRADT  
BILDGRÖSSE: 46 x 68 cm  
PREIS: 9.50 M.

DAS BILD IST IN 7-FARBEN-  
OFFSET-DRUCK HERGESTELLT  
EINWERK HOCHSTER TECHNISCHER  
VOLLENDUNG IST DAS

EBERT-PORTRAT  
DAS SCHÖNSTE GESCHENK FÜR JE-  
DEN REPUBLIKANER! BESONDERS  
GEEIGNET FÜR SALE, VERSAM-  
LUNGSRAUME USW.

VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF.  
BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3

Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

Gelbe lg. Speisefar-  
stoffeln aus Sandboden,  
auch in kleinen Mengen  
abzugeben. Zu erfragen  
b. W. Meyer, Torneyweg  
26, I ab 2 Uhr nachm 3524

Kinder-Bettstellen  
von 12.50 bis 55.-  
Große Bettstellen  
von 12.50 bis 65.-  
Bettenhaus  
Pauline Karstadt  
Cari Karstadt Ww.  
Holstenstraße 18

Heines  
billige Bezugsquelle  
für gute  
Möbel  
Teilszahlg. gestattet  
Ab Lager. Kein Laden.  
Depenauß.

Zur  
Kräftigung

# Trinkt Wilcken's Malzbier

Telephon 20 958/59

Aerztlich  
empfohlen

## Freistaat Lübeck

Mittwoch, 28. September

### Der Menschheit Kämpferschar

Au diesem Tag und — jetzt! — in dieser Stunde  
Hast über jedes Leben du Gewalt,  
It alles Sein in weiter Kunde —  
In geistig und in irdischer Gestalt —  
Mit deines Herzens Takt im Bunde!

In jetzt: in dieser Stunde, diesem Tag  
Sollst du bereit sein wie noch nie zuvor;  
Und alles, was vor diesem Atemzuge lag:  
Es war nur Schritt zum Zukunftst-Tag,  
Das wir erstärken — Schlag für Schlag.

Dem nur der Glauben an die eigene Kraft  
Gibt die den Schwung zum Werk und zur Befreiung!  
Und wie im Baum der Erde Saft,  
Dem Vogel seiner Flügel Schwung:  
So sei in dir die Tat-Bereitschaft.

Sei Macht und Zwang unüberwindbar,  
Dah diese Welt du aus den Fugen hebst!  
Du führst der Menschheit stärkste Kämpferschar,  
Und wenn mit allen Sinnen du dem Ziele lebst,  
Formst du die Erde neu und wunderbar.

Kurt Offenburg.

## Der Sanierungsversuch der Kreditbank

Schwankende Gestalten des Bürgertums

Von einem Besucher der Generalversammlung wird uns hierzu noch folgendes geschrieben:

Die Stellungnahme der Herren Führer des Mittelstandes und Bürgerchaftsmitglieder Wirth und Dinter in der Generalversammlung wird den Außenstehenden bedeutend klarer, wenn wir uns die Tagesordnung der Monatsversammlung des Vereinigten Alten und Neuen Grundeigentümer-Vereins etwas näher ansehen. Es heißt dort nämlich unter Punkt 2: Mitteilungen des Vorstandes betreffend Gründung einer Unterstützung- und Darlehnskasse. O Herr, schütze uns vor unseren Freunden! So sehen also die Netter des Mittelstandes aus, die mit wohlgelegten Worten die Belange des Bürgertums vertreten wollen und sollen. Es ist unverantwortlich, wie von den beiden Vorstandsmitgliedern des Grundeigentümer-Vereins, den Herren Wirth und Dinter versucht wurde, mit den Interessen des gesamten lübeckischen Mittelstandes Schindluder zu treiben. Der Lübecker General-Anzeiger meint freilich feststellen zu müssen, daß das namenlose Flugblatt, das am Eingang verteilt wurde, von kommunistischer Seite herühre. Wir können dem keinesfalls beistimmen. Wir glauben berechtigten Grund zu haben, um anzunehmen, daß die Urheber dieses Schmutzblattes auf ganz anderer Seite zu suchen sind. Man wollte ohne Frage die Stimmung der Genossen in der Generalversammlung ausnutzen, um für die Haus- und Grundeigentümer Interessen ein eigenes Suppen zu kochen. Und dazu sollten die Knochen des gemerblichen Mittelstandes Lübecks gerade gut genug sein. Vielleicht merkt sich der notleidende Mittelstand dieses Schindluderstückchen seiner Führer Wirth und Dinter etwas für vorkommende Fälle. Wir hätten eigentlich ja gar kein Interesse diese Dinge aufzudecken, da die Vertretung des Mittelstandes doch beim Hanseatischen Volksbund liegt. Aber dem denkenden Genossenschaftler sollten doch die Augen etwas aufgegangen sein, wie hier im triben geistigt werden sollte. Es ist jedenfalls unerhörte, mit welcher Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit hier von den Vorstandsmitgliedern des Grundeigentümer-Vereins vorgegangen wurde, um die Kreditbank zu zerlegen und alsdann eine eigene Darlehnskasse zu gründen. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Spektator.

## Die Reiheweiße als Erziehungsmittel

Ein Lehrling aus Lübeck schwer mißhandelt

Die Lehrlinge im Gaststättengewerbe müssen durchweg eine harte, anstrengende Lehrzeit durchmachen. Uebermäßig lange Arbeitszeit ist die Regel. Nach Ansicht der Mehrzahl der Lehrherren ist diese Tatsache im Beruf begründet. Vieles muß in dieser Hinsicht von den Lehrlingen ertragen werden, weil der gesetzliche Schutz verfehlt. Deshalb sollte man wenigstens eine anständige, menschenwürdige Behandlung als selbstverständlich annehmen. Leider lassen es manche Lehrherren selbst hieran fehlen, wie ein Fall aus Kiel beweist. Im vorigen „ersten Haus am Plage“, dem Continental-Hotel, ist die Ausnutzung und die Behandlung der Lehrlinge durch den Küchenchef Jacobi und den Geschäftsführer-Oberkellner Fritz Queißner überaus schlimm und roh, 12-14 Stunden Arbeit, in 4-5 Wochen kaum einen Ausgeglichen, Zurückhaltung von der Fortbildungsschule, Mißhandlung der Kochlehrlinge selbst mit dem Messer, das sind so Vorkommnisse, die der Zentralverband der Hotels, Restaurants- und Cafeangestellten jetzt der Öffentlichkeit unterbreitet. Als kürzlich zwei Lehrlinge ihre Ausgehheit unweitlich übergriffen, überfiel der Geschäftsführer Queißner den einen Lehrling in dessen Zimmer mit einer verborgen gehaltenen Hundepeitsche. Der Lehrling wehrte sich und entwand ihm die Peitsche. Deshalb bearbeitete Queißner den Lehrling mit den Fäusten, so daß Kopf und Gesicht anschwellen. Schlimmer erging es dem anderen Lehrling, die inzwischen auf seinem Zimmer Ausziehen war. Auf diesen schlug er mit aller Macht wahllos mit der Hundepeitsche ein, so daß der Lehrling sich in Schmerzen wand und laut schrie. Nur unter größten Schmerzen und Anstrengungen konnte er am andern Tage, wohl mehr aus Angst vor weiteren Mißhandlungen, aufstehen. Der Körper, selbst Hände und Gesicht, waren mit blutunterlaufenen Strichen bedeckt. Er konnte die Arme nur unter größten Schmerzen heben und kaum sich bücken. Doppelt roh ist diese Handlungsweise deshalb, weil der schwer mißhandelte Lehrling, dessen Eltern in Lübeck wohnen, erst vor nicht langer Zeit vom Elternlang krank lag.

Das Jugendamt ist sofort eingeschritten. Die mißhandelten Lehrlinge wurden aus dem Hotel abgeholt und dem Stadt-

## Wahlen zu den Organen der Krankenversicherung

Vorbedingungen zur Wahl

Die Wahlzeit der Vorstandsmitglieder und der Vertreter im Ausschuss zu den Krankenkassen war bereits im Vorjahre abgelaufen. Bei einigen Kassen ist im vorigen Jahre gewählt worden, bei der großen Mehrzahl ist die Wahl jedoch unterblieben, weil dem Reichstag ein Gesetzentwurf zur Neuregelung der Wahlen zu den Versicherungsorganen der Sozialversicherung vorlag. Dieser Entwurf ist im April 1927 Gesetz geworden. Er verlängert allgemein die Wahlzeit bis zum Ablauf dieses Jahres. Zu diesem Gesetz sind vom Reichsarbeitsminister alsdann noch Ausführungsbestimmungen ergangen.

Bei der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse sind die Wahlen für den Ausschuss für Arbeitgeber und Versicherte für den 6. November d. J. vorgezogen.

Zu wählen sind 30 Vertreter und 30 Stellvertreter der Arbeitgeber und 60 Vertreter und 60 Stellvertreter der Versicherten. Die wahlberechtigten Arbeitgeber und Versicherten, sowie wirtschaftliche Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder von Verbänden solcher Vereinigungen können zu dieser Wahl Vorschlagslisten einreichen. Diese Vorschlagslisten müssen bis zum 9. Oktober bei dem Vorstand der Kasse eingereicht werden, andernfalls sie zur Wahl nicht mit aufgestellt werden. Bei der Einreichung der Wahlvorschläge ist zu beachten, daß sie, wenn sie eingereicht werden

1. von Arbeitgebern, die Unterschrift von 10 Arbeitgebern mit mindestens 50 Stimmen,
2. von Versicherten, die Unterschrift von 20 Wahlberechtigten und
3. von wirtschaftlichen Verbänden oder Vereinigungen, die Unterschrift der gesetzlich zur Vertretung des Verbandes oder der Vereinigung berufenen Personen tragen.

Die einzelnen Bewerber sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt, und nach Familien- und Vor-(Ruf-)namen, Geburtsdaten, Beruf und Wohnort zu bezeichnen. Bei Versicherten ist auch der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben. Mit den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist.

Die eingereichten Wahlvorschläge werden vom 15. Oktober ab im Kassenlokal ausliegen. Wird von Arbeitgeber- sowohl wie auch von Versichertenseite nur je ein Wahlvorschlag eingereicht, so findet eine Wahl nicht statt. Die auf den eingereichten Vorschlagslisten benannten Vertreter und Stellvertreter gelten somit als gewählt. Werden aber mehrere Vorschlagslisten eingereicht und kann eine Einigung unter den Parteien nicht erzielt werden, so muß zur Wahl geschritten werden. Die Wahl findet im Bureau der Ortskrankenkasse statt. Wählen darf nur derjenige, der im Besitz einer Wahlkarte ist, die im Kassenlokal der Allg. Ortskrankenkasse ausgehändigt wird. Es empfiehlt sich, zur Ausstellung der Wahlkarte und besonders zur Wahl eine Legitimation mitzubringen, da der Wahlaus-

schuss befugt ist, die Wahl- und Stimmberechtigung jeden Wählers nachzuprüfen.

Die Versicherten können die Wahl nur in Person ausüben,

während die Arbeitgeber sie durch Betriebsleiter, Geschäftsführer und Betriebsbeamte ausüben lassen können. An der Wahl können sich nur solche Arbeitgeber beteiligen, die für ihre versicherungspflichtigen Beschäftigten Beiträge an die Kasse zu zahlen haben. Sind die Arbeitgeber selbst bei der Kasse versichert, so zählen sie zu den Arbeitgebern, wenn sie regelmäßig mehr als 2 Versicherungspflichtige beschäftigen, andernfalls zu den Versicherten. Die Arbeitgeber führen für je einen versicherungspflichtig Beschäftigten eine Stimme. Arbeitgeber, die mehr als 10 Versicherungspflichtige beschäftigen, führen bis zu 100 versicherungspflichtig Beschäftigten für je angefangene weitere 10 und wegen der über 100 hinausgehenden Zahl für je angefangene 20 Beschäftigte 1 Stimme. Mehr als 30 Stimmen kann kein Arbeitgeber führen. Wählbar als Vertreter der Versicherten ist nur, wer bei der Kasse versichert ist. Weder wählbar noch wahlberechtigt sind die Arbeitgeber unfähig Beschäftigter als solche und Arbeitgeber, die mit der Zahlung der Beiträge im Rückstand sind, ferner Versicherungspflichtige, die Mitglieder einer Erbschaftsfind. Wählbar sind nur volljährige Deutsche. Wählen kann auch nur, wer das 21. Lebensjahr überschritten hat. Nicht wählbar ist,

1. wer infolge strafgerichtlicher Verurteilung die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter verloren hat oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das den Verlust dieser Fähigkeit zur Folge haben kann, verfolgt wird, falls gegen ihn das Hauptverfahren eröffnet ist,
2. wer infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist.

Wer als Arbeitgeber gewählt ist, kann die Wahl nur ablehnen wenn er

1. das 60. Lebensjahr vollendet hat,
2. mehr als vier minderjährige eheliche Kinder hat; Kinder, die ein anderer an Kindes Statt angenommen hat, werden dabei nicht gerechnet,
3. durch Krankheit oder Gebrechen verhindert ist, das Amt ordnungsgemäß zu führen,
4. mehr als eine Vormundschaft oder Pflegschaft führt,
5. nur Hausgehilfen beschäftigt und
6. durch ehrenamtliche Tätigkeit nach Entscheidung des Vorstandes der Kasse überlastet ist.

Die Wahlzeit dauert 5 Jahr. Sie endet ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Durchführung der Wahl jeweils mit dem Schluß des fünften Kalenderjahres. Wer ausscheidet, kann wiedergewählt werden. Eine Wiederwahl kann nach mindestens zweijähriger Amtsführung für die nächste Wahlzeit abgelehnt werden.

Der Ausschuss wählt alsdann den Vorstand der Kasse. Gewählt werden müssen als Vorstandsmitglieder 4 Arbeitgeber und 8 Versicherte.

arzt zugeführt. Die Untersuchung des schwer mißhandelten Lehrlings ergab den geschilderten Befund. Der Lehrling ist nach der Untersuchung zu seinen Eltern nach Lübeck geschickt.

Solchen Lehrlingskindern muß das Handwerk gelegt werden. Die beiden Herren gehören dem noblen tiefblauen Genfer Verband an.

## Die Erwerbslosen im Reich

Rückgang um 10 Prozent

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der Erwerbslosenfürsorge betrug am 15. September rund 381 000 (männlich 303 000, weiblich 78 000) gegenüber 404 000 (männlich 331 000, weiblich 83 000) am 1. September und 420 000 (männlich 332 000, weiblich 88 000) am 15. August. Der Rückgang in der Zeit vom 1. bis 15. September beträgt rund 23 000 = 5,5 %. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Familienangehörige) ist im gleichen Zeitraum von 466 000 auf 427 000 gesunken. Auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge ist in der Zeit vom 15. August bis 15. September weiterhin zurückgegangen, und zwar um rund 20 000. Ihre Gesamtzahl betrug am 15. September rund 136 000 (männlich 108 000, weiblich 28 000) gegenüber 156 000 (männlich 125 000, weiblich 31 000) am 15. August 1927. Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen hat sich demnach in der Zeit vom 15. August bis 15. September von 576 000 auf 517 000, also um rund 59 000 = 10,2 % vermindert.

## Das Oktobergeschenk an die Mieter

Mietserhöhung zum 1. Oktober

Das Wohlfahrtsamt teilt mit: Auf Grund zwingender reichsgesetzlicher Bestimmungen ist auch in Lübeck zum 1. Oktober die gesetzliche Miete von 110 Prozent auf 120 Prozent der Friedensmiete erhöht worden. Es sind also vom 1. Oktober an überall dort, wo die gesetzliche Miete gilt, 10 Prozent der Friedensmiete, d. h. nicht 10 Prozent der jetzt geltenden Miete, sondern der Miete, die bis zum 31. März ds. Js. in Geltung gestanden hat, mehr zu zahlen.

## Nachträgliche Anmeldung von Aufwertungsansprüchen

Auf Grund des Gesetzes vom 9. Juli 1927 über die Verzinsung aufgewerteter Hypotheken und ihre Umwandlung in Grundschulden sowie über Vorzugsrenten kann die Aufwertungsstelle bei Restkaufgeldforderungen und bei Gütsüberlassungsverträgen (§ 10 Absatz 1 Ziffer 5 und 2 des Aufwertungsgesetzes) auf Antrag den Aufwertungsbeitrag von Forderungen, die im Jahre 1921 begründet sind, auf über 100 vom Hundert des Gold-

markbetrages festsetzen, wenn dies zur Vermeidung einer großen Unbilligkeit erforderlich ist. Der Antrag muß bei der Aufwertungsstelle bis zum 1. Oktober 1927 gestellt werden.

Reißt ein Gläubiger nach, daß ohne sein Verschulden die Anmeldung des Anspruchs auf Aufwertung der durch Hypothel gesicherten Forderungen gemäß § 16 des Aufwertungsgesetzes bis zum 1. Januar 1926 bei der Aufwertungsstelle unterblieben ist, so ist auf Antrag von der Aufwertungsstelle die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erteilen, wenn der Gläubiger die Anmeldung der Forderung bis zum 1. Oktober 1927 nachholt. Wird die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand erteilt, so kann eine Abweichung von dem normalen Höchstmaß der Aufwertung (§ 12 des Aufwertungsgesetzes) noch innerhalb eines Monats seit Rechtskraft des Beschlusses beantragt werden.

Eltern, Vormünder, Pfleger und Beistände werden auf die vorerwähnten sowie auf die sonst im Gesetz vom 9. Juli 1927 enthaltenen Bestimmungen besonders hingewiesen. Bei Unterlassung rechtzeitiger Anmeldung gegen sie sich der Gefahr aus, daß sie ersatzpflichtig gemacht werden können.

Wahl zur Angestelltenversicherung. Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner zur Angestelltenversicherung findet am Sonntag, dem 13. November ds. Js. statt. Alles Nähere ergibt sich aus der im amtlichen Teil unseres Blattes veröffentlichten Bekanntmachung des Wahlleiters.

Die nächste Beratungsfunde für Eltern und Vormünder findet am Donnerstag, dem 29. d. Ms., abends von 7-8 Uhr, in der Glodengießerstraße 18 statt.

Verlegung des französischen Generalkonsulats in Hamburg. Das französische Generalkonsulat in Hamburg, das zur Erzielung der Papiere für Lübeck zuständig ist, verlegt nach einer an den Senat gelangten Mitteilung am 1. Oktober 1927 seine Geschäftsräume nach „An der Mitter 21“.

In der sechsten erschienenen Nummer 7 des „Wahren Jacob“ lesen wir: In Wien sind empört über Seipels Verhalten in der Schattendorfer Affäre, über 20 000 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten. Unter Bezugnahme darauf macht folgenden Witz in der schönen Donaustadt die Kunde: Thomas von Aquino und der Hlg. Augustin waren große Kirchenlehrer. Wer aber ist der größte Kirchenlehrer? Seipel! Ueberhaupt bietet die Nr. 7 des „Wahren Jacob“ eine überraschende Fülle wirklich schlagender Witze. Besonders zu rühmen ist „Das Fischräden“ von Karl Holz, „Caros Sozial-Philosophie“ von J. Bellen, der große doppelseitige Justizbeitrag von W. Krain und die äußerst spaßige Humoreske: „Der kraftvolle Arm von Piepenpöck“ von Gustav Junghans. Preis der Nummer 30 Pf. In haben in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

266 Tage dauert der nächste Winterfahrplan. Er beginnt am 2. Oktober — endet am 14. Mai und bringt eine Fülle wich-

# Neues aus aller Welt

## Der Mörder von Juss

Wie man Mayr-Dori auf die Spur kam

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Mörder Kurt Mayr-Dori eine der seltsamsten Erscheinungen der modernen Kriminalgeschichte darstellt. Sein Verkommen deutet nicht darauf, daß er dereinst zum Mörder würde. Er ist der Sohn eines Diplomaten der I. und K. Monarchie, als junger Bengel zog er ins Feld und wurde dort, wie leider so viele, in den Wirren des Krieges verdrorben. Nach dem Friedensschluß kam er, wie zahlreiche junge Männer seines Standes, zu den Baltikumern, später war er bei der Schmarzen Reichswehr, und die Mörder Rathenaus waren ihm wohlbekannt. Damals wurde er verhaftet, aber wieder freigelassen. Dieser Romaniker unter den Mördern baute sich jetzt ein Boot, mit dem er von Spanien bis Tunis fahren wollte. Das Unternehmen glückte ihm. Darauf kam er wieder nach Wien, knüpfte, von halbkreuzlerischem Idiotismus bereinigt, Beziehungen mit Hugo Bettauer an, der später von einem früheren Gefängnisgenossen Mayr-Loris ermordet wurde. Er reiste nach Berlin, bemühte sich, beim Film oder beim Radio unterzukommen, und endete damit, daß er ein unglückseliges Mädchen ermordete.

Die Einzelheiten der Tat bei der Insel Juss sind bekannt. Der Mann, der jetzt zum Mordmörder Mayr-Dori geworden war, tauchte nachdem in Köln auf. Bald darauf ist er in Aachen erschienen; dort verschaffte er sich auf dem belgischen Konsulat eine Einreiseglaubnis nach Brüssel. Der Beauftragte der belgischen Polizei, Kriminalkommissar Müller, erfuhr von einem Manne, daß er mit Mayr-Lori zusammen von Aachen nach Brüssel gefahren sei, ohne daß er eine Ahnung davon hatte, daß sein Reisegefährte wegen Mordes gesucht würde. Von Brüssel führte die Spur nach Antwerpen. Dori trieb sich Mayr-Dori in den Hafenkneipen herum und versuchte dann, als Arbeiter auf einem Afrika-Dampfer unterzukommen. Dies gelang ihm nicht. In seiner Not setzte er sich auf die Bahn und fuhr nach Paris. In einem kleinen Hotel im Osten der Stadt lag er ab, und, gänzlich ausgemittelt, schrieb er an seine geschiedene Frau, die in Harlem in Holland lebte, um Geld. Dies fiel der Polizei auf. Aber, als der Kommissar in dem kleinen Hotel erschien, um den Mörder zu verhaften, war Mayr-Dori just eine halbe Stunde vorher verschunden.

Auf dem deutschen Konsulat in San Sebastian erteilte Mayr-Dori sein Gesuch. Im Anfang hatte man angenommen, daß er nach England gefahren sei. Denn ein Desferre, der einen ähnlich klingenden Namen trug, hatte in einem Falboot den Kanal überquert. Daß Mayr-Dori ähnliche abenteuerliche Wasserfahrten schon vorher gemacht hatte, war ja bekannt! Es ergab sich aber, daß es sich um einen harmlosen Herrn Klaus Mayer handelte. Das Auslieferungsverfahren, das im Fall Mayr-Dori in die Wege geleitet ist und auf diplomatischem Wege betrieben wird, beansprucht längere Zeit.

## Drügelpädagogen

Mißhandlungen im Kinderheim

Schwere Anklagen werden gegen den Lehrer Lenz vom Berliner städtischen Kinderlandheim in Gütergoh erhoben. Eine Mutter, die in diesen Tagen ihr Kind besuchte, fand den Jungen in äußerst gedrückter Stimmung vor. Schließlich teilte der Junge der Mutter mit, daß er von dem Lehrer Lenz einen Diktas wegen mit zehn Stockhieben bestraft worden ist. Die Mutter ging dann am andern Tage mit ihrem Sohn nach dem Jugendamt, wo eine ärztliche Untersuchung des Kindes erfolgte. Auf Grund des Befundes wurde festgestellt, daß der betreffende Lehrer sein ihm zustehendes Züchtigungsrecht bei weitem überschritten hatte. Dem Berliner Tageblatt zufolge sollen auch noch andere in der Anstalt beschäftigte Lehrpersonen Kinder aus geringen Umständen mit 10 bis 15 Stockhieben bestraft haben. Bei mehreren Kindern wurden auch noch am Kopf heulenartige Verletzungen festgestellt, die ebenfalls auf Mißhandlungen zurückzuführen sind. Dem Lehrer Lenz wurde aufgegeben, freiwillig bis zum 1. Oktober aus der Anstalt auszuschleichen, andernfalls seine fristlose Entlassung erfolgen würde. Auch die Staatsanwaltschaft wird sich mit den Vorgängen beschäftigen.

Große Razzia in Berlin. Zahlreiche Raubüberfälle, Messerstechereien und Händel gaben der Berliner Kriminalpolizei Veranlassung, in der Nacht zum Sonnabend im Norden und Nordosten der Reichshauptstadt eine große Razzia durchzuführen, an der rund 1000 Polizeibeamte teilnahmen. Der Besuch der Polizei galt vielen Lokalen, namentlich solchen mit Krähbetriebe, in der Gegend des Stettiner Bahnhofes und des Alexanderplatzes. In zahlreichen Kraftwagen wurden alle Personen, die sich nicht ausweisen konnten, nach dem Polizeipräsidium gebracht. Die gewöhnlichen Nachbummler wurden bald wieder entlassen, aber viele Wohnungslose endgültig festgenommen und dem Erkennungsdienst zugeführt. Dieser entdeckte unter ihnen viele Personen, die flechtlich gesucht werden.

## Rinzoinskurz in Argentinien

Zahlreiche Tote und Verwundete

In der Stadt Goya in der argentinischen Provinz Corrientes stürzte ein Kino während der Vorstellung ein. Zahlreiche Personen wurden unter den Trümmern begraben und konnten erst unter großen Schwierigkeiten geborgen werden. Unter den Kinobesuchern brach eine große Panik aus. Zahlreiche Personen erlitten bei dem Versuche, zu entkommen, schwere Verletzungen. Siebzig Personen, meist Frauen und Kinder, wurden getötet oder schwer verwundet.

## Ein Raubtierschiff in Greco

Kesselexplosion und Tigrerausbruch

Nach einem in Bremerhaven aufgefundenen Telegramm des englischen Dampfers „Duke of Windsor“ hat dieser im Ozean den französischen Dampfer „St. Etienne“, der einen großen Transport von Raubtieren für die zoologischen Gärten von London und Manchester durchführte, in höchster Seenot getroffen. Der Dampfer hatte eine Kesselexplosion erlitten und begann zu sinken. Hierbei gelang es nach der gleichen Meldung einer Anzahl von Tigern und Affen, aus ihren Käfigen auszubrechen und das Deck zu erreichen. Die Mannschaft mußte sich in die Kajüten flüchten und eröffnete von hier aus ein Gewehrfeuer auf die Tiere.

## 100 Personen an Fleischvergiftung erkrankt

In Hohenmölsen und einigen anderen Nachbarorten in der Umgebung von Halle sind seit Sonntag über 100 Personen an Fleischvergiftung erkrankt. In Hohenmölsen ist bereits ein Todesfall zu verzeichnen. Die Krankheitsfälle werden auf den Genuß nicht einwandfreier Fleischwaren zurückgeführt.

## Rönnede vermisst

Auch am Dienstagabend lag noch keinerlei Nachricht über den Verbleib des deutschen Orientfliegers Rönnede vor. Rönnede ist am Freitag aus Angora abgeflogen, wollte die türkische Grenze in südöstlicher Richtung bei Urfa Marbit überfliegen und dann dem Laufe des Euphrats folgend durch Arabien nach Basra gelangen. Wenn Rönnede gezwungen wurde, in dem dazwischen liegenden, dünn besiedelten Gebiet eine Notlandung vorzunehmen, so ist es leicht möglich, daß es längere Zeit dauern wird, ehe von ihm eine Kunde eintrifft.

Zunahme der Kinderlähmung in Leipzig. Bis zum 26. September hat die Zahl der Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung um zehn vermehrt; davon befinden sich drei Schulkinder im Krankenhaus. Ein neuer Todesfall ist nicht zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt bis jetzt 129, davon sind siebzehn Kranke gestorben.

Neue Eisenbahnbrücke bei Hannover. Mit einem Kostenaufwand von rund 14 Millionen Mark hat die Reichsbahn bei Hannover eine neue Eisenbahnbrücke über den Main gebaut. Sie dient der Bewältigung des starken Verkehrs von Frankfurt über Hannover nach Hejzen und Bayern einerseits und über Fulda-Bebra nach Hamburg, Berlin, Sachsen und Schlesien. Die Brücke wurde am Dienstag dem Verkehr übergeben.

Schwerer Eisenbahnunfall in Halle. Nach einer amtlichen Meldung stieß Dienstag morgen eine Lokomotive auf den Schluß des Personenzuges Halle-Nordhausen. Dabei wurden drei Reisende schwer, der Lokomotivführer und 13 Reisende leicht verletzt. Lebensgefahr besteht bei niemandem. — In der Nacht zum Dienstag stieß auf der Strecke Magdeburg-Wittenberge ein Personenzug in der Station Magdeburg auf einen Güterzug. Drei Reisende und vier Bahnbeamte wurden verletzt. Der Materialschaden ist erheblich.

Der Zünder im Räthorh. Ein in Leipzig wohnender 50-jähriger Schuhmacher wollte sich einen Knopf amnähen. Er suchte im Räthorh, als plötzlich ein harter Knall ertönte. Der Mann fürzte blutüberströmt zu Boden. Er hatte im Räthorh den oberen Teil eines Zünders gefunden, der explodierte und ihm sämtliche Finger der rechten Hand so stark verletzte, daß sie amputiert werden mußten. Auch ein Auge verlor er. Seine Frau erlitt ebenfalls erhebliche Verletzungen.

einer Gefängnisstrafe von einem Monat 90 Mark Geldstrafe, während die dritte für straffrei erklärt wurde. Es sollen aber Erziehungsmaßregeln angewandt werden. Eine wegen Beihilfe angeklagte Frau wird freigesprochen.

Eine Urkundenfälschung soll der Maler Sch. begangen haben. Der Angeklagte war für die Blindenanstalt Friedenau bei Berlin, in der Bürstenwaren hergestellt werden, tätig. Er hatte Waren, die nur in dieser Anstalt hergestellt werden, zu verkaufen. Sie waren mit einem Originalstempel der Werkstatt versehen. Zum Teil hat der Angeklagte zugegeben, während seiner Tätigkeit auch von anderen Firmen Bürstenwaren bezogen zu haben, diese Waren mit einem von ihm selbst hergestellten Typenstempel versehen und in den Handel gebracht zu haben. Die Käufer haben unter dem Eindruck gefanden, daß sie Originalware der Blindenanstalt kaufen und nur der Umstand, daß der Erlös für den Unterhalt unglücklicher Menschen bestimmt war, hat sie zum Ankauf der Waren bestimmt. Wegen schwerer Urkundenfälschung erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Pfleggeld unterzogen. Der Arbeiter M. hatte für ein uneheliches Kind zu sorgen, kümmerte sich aber recht wenig darum, so daß das Kind aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß. Der Pfleger des Kindes erhielt die Unterhaltung für das Kind gegen Vorzeigung einer Ausweisurkunde beim Jugendamt ausgezahlt. Diese Karte ist durch einen Zufall in die Hände des Angeklagten gekommen. Er hat sich den zu zahlenden Betrag von 12 Mark unterschlagen lassen und für seine eigenen Zwecke verwendet. In einem anderen Falle hat er für einen gleichen Betrag erkrankt, indem er angab, er sei von der erkrankten Pflegerin beurlaubt, den Betrag abzuholen, der ihm im Glauben auf seine Erlaubnis auch ausgeschüttet worden ist. Der Angeklagte entzifferte sich mit Krankheit und Arbeitslosigkeit. Dies wurde auch vom Gericht trotz der Vorstufen des Angeklagten berücksichtigt und gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat erkannt.

Wegen Diebstahls in Kasse hand der Betreiber St. vor dem Stragericht. Gegen ihn ist Anklage erhoben, einer hiesigen Firma 30—40 Pfund Kasse gestohlen zu haben. In der Nacht zum 2. Mai d. J. ist eine in der Kasse liegende Kasse gestohlen worden und die sich darin befindenden Kasse gestohlen worden. Der Betreffende ließ sich bald auf den Angeklagten, der einen kleinsten Handel mit Kassen betrieb, hatte. St.

tiger Veränderungen. Züge, die nur für den Sommerfahrplan bestimmt sind, fallen aus — Winterportzüge werden eingeschoben — Anschlüsse ändern sich — Flugverkehr und Schiffsfahrtsdienst ganz umgestellt. Was hier nur angedeutet werden kann, ist auf einigen tausend Fahrpläne in den Storm-Kursbüchern bis ins kleinste und übersichtlichste zuverlässig festgelegt. Alle Storm-Ausgaben werden vor Beginn des neuen Fahrplans die Ausgabe Storm-Reich, die den gesamten Inlandsverkehr und die wichtigsten Reisewege nach dem Ausland enthält, kostet 4 RM. Unger der großen Ausgabe für das Reich gibt es für unser Verkehrsgebiet die Storm-Leisenausgabe für Nord-, Ost-, Mittel- und Westdeutschland. Fahrpläne der deutschen Reichsbahnen, Neben- und Kleinbahnen dieses Gebiets. Große Eisenbahntarife. Roter Umschlag, die 2,50 RM. kostet und die Fahrpläne enthält. Für Reisen nach dem Ausland benutzt man das übersichtliche und zuverlässige Flug-Kursbuch des internationalen Eisenbahn-, Luft- und Seeverkehrs, das zu Beginn des neuen Winterfahrplans fertig vorliegen wird und 5 RM. kostet. Die Storm-Ausgaben und das Flug-Kursbuch sind überall — vor allem bei den Bahnhofsbuchhandlungen — noch vor Beginn des neuen Fahrplans zu kaufen.

Ein unsauberer Patron, der im Laufe des Sommers mehrfach Frauen und Mädchen gegenüber in den Mühlenortanlagen sich schamlos aufführte, wurde am Dienstag festgenommen. Es handelt sich um den etwa 30-jährigen, verheirateten Kolporteur Sch. aus Berlin, der ein besonderes Vergnügen daran fand, den vorbeigehenden Frauen die Gesichtsteile zu zeigen. Als der Kolporteur den Mann festnehmen wollte, gab es einen Kampf, wobei der Wüter zu Boden geschlagen wurde. Er nahm jedoch sofort die Verfolgung des Unholts auf. Bei der Landesverwaltungsanstalt konnte dieser mit Hilfe hinzugekommener Sittlichkeitswerke.

Schlecht belohnte Hilfe. In der vorletzten Nacht fand ein junger Mann Vergnügen daran, die Bremse eines in Fünfhäusern stehenden Autos zu lösen. Der Wagen kam in Gang und fuhr in die Fensterreihe des Konfektions- und Schuhwarengeschäfts Scheel, die zertrümmert wurde. Der Urheber dieser Unheils war verhaftet, jedoch hatte ein zweiter hinzugekommener junger Mann versucht, das Steuer herumzureißen. Andere hinzukommende vermuteten in dem Helfer den Uebeltäter und verprügelten diesen. Schließlich verhafteten alle zusammen, als die Geschäfte kriegsartig wurde.

Das Fest der goldenen Hochzeit können am Freitag Genosse Heinrich Siebhorn und Frau, in der Lohmühle 11, feiern. Beide Jubilare gehören der sozialdemokratischen Partei seit Jahrzehnten an. Genosse S. war schon unter dem Sozialistengesetz tätiges Mitglied und seine Ehefrau war Mitbegründerin des ersten parteigenössischen Frauenvereins. S. steht im 75., seine Frau im 73. Lebensjahre. Das Ehepaar, dem 11 Kinder entsprossen, ist körperlich und geistig noch recht frisch. Es wird ihm an Festtage wohl an Glückwünschen nicht fehlen.

Unsere heimische Industrie. In Nr. 215 unseres Blattes brachten wir Aufnahmen über eines der größten Sägewerke, die gegenwärtig in Deutschland hergestellt werden, nämlich: die neuen Rhein-Wälder bei Köln-Mülheim. Unsere Abbildungen, die vielfach Aufmerksamkeit erregt haben, zeigten die beiden Gießtürme auf der Kölner Seite, die für den Bau der Fundamentierungen und der Pfeiler errichtet sind. Uns wird nun noch mitgeteilt, daß diese Gießtürme das Fabrikat einer hiesigen Firma sind, nämlich: der Hanseatischen Baugeräte-Gesellschaft m. b. H. Lübeck, die seit 3 Jahren in Verfolg auch einer höheren Sicherheit der Bauarbeiter die modernen Arbeitseräte für die heimische Bauindustrie herstellt. Es wird unsere Leser vielleicht auch noch weiter interessieren, zu hören, daß von den sozialen Bauvertrieben auch unsere Deutsche Bauhilfe Berlin sich eine solche Gießbetonanlage von der Hanseatischen Baugeräte G. m. b. H. Lübeck beschafft hat und damit gegenwärtig den Bau der großen Zigarren- und Malzkaffee-Fabrik für den Zentralverband deutscher Konsumvereine in Mannheim errichtet.

Schulverein Gemeinshauskale. Zu dem am Montag gehaltenen Bericht über die Einweihung der Schullandheims in Riebers-Kleeberg, haben wir noch zu bemerken, daß nicht die Firma Nagels den Leuchter für die Diele schenken will, sondern die Firma Rosenbergs. Die Firma Nagels hat bereits 2 Lampen für den Schaal gestiftet.

Kindeskapitel im Santa-Theater. Im ersten Kampf Cassar-teje (Frankreich) gegen Orlando (Serbien) reichte die Zeit nicht aus, um eine Entscheidung herbeizuführen. Rolke besiegte Landau nach 18 Minuten durch „Schleuder aus dem Stand“. Der Kampf Reglin (Lübeck) gegen Bohlfuß (jugendl. deutscher Meister) endete resultatlos. Der Kampf Schneider gegen Stromski mußte nach einer Gesamtdauer von 46 Minuten abgebrochen werden und wird an einem der nächsten Tage als erster ausgetragen werden.

Sorwert. Eine öffentliche Versammlung findet am Sonnabend, dem 1. Oktober im Lokale von Sommerfeld statt. Genosse Groß spricht über Religion und Sozialismus.

## Bürgerchaftsfraktion!

Freitagabend 6 Uhr: Sitzung im Rathaus. Volkshaus und pünktlich erscheinen.

## Freie Rundfunkvorträge

Sitzaal der Volkshauskale, Hundestraße 3, Hofgebäude 1. Etage  
Donnerstag, den 29. September:

15.00 Uhr: Der Aufgabenkreis für Rationalisierungsbestrebungen im Haushalt: a) Die Wohnung (Zentrale d. Hanser-Bereine Groß-Berlin). — 16.00 Uhr: Das Gesetz zum Schutze der Jugend gegen Schmutz und Schand (Dr. Max-Nar Weber). — 16.30 Uhr: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. — 17.00 Uhr: Von der schönen Jids und ihren deutschen Bewahnerinnen (Hildegard Reimeich-Dornau). — 17.30 Uhr: Ueberrtragung des Nachmittagskonzerts aus Berlin.

## Aus Lübecker Gerichtssälen

Wegen fahrlässiger Körperverletzung war der Kraftwagenführer S. angeklagt. Ihm wird zur Last gelegt, durch fahrlässige eine Körperverletzung verursacht zu haben, weil er die Hand seines Lenkers gehindert aufmerksam auf die Straße, indem er beim Einbiegen in die Schwanauer Allee es unterließ, nach links hin einen großen Felsen zu waschen. Anfang Juli d. J. in der frühen Morgenstunde kam der Angeklagte mit seinem Kraftwagen aus der Kaiserstrasse und wollte in die Schwanauer Allee einbiegen. Ein Motorradfahrer kam in der Schwanauer Allee auf der rechten Fahrbahnseite heraufgefahren. Beim Einbiegen in die Schwanauer Allee nahm der Angeklagte eine Rechtskurve zu kurz, kam in einem weiten Bogen, streifte am Boden seinen Wagen so hart, daß er die Rechtskurve völlig verlor. Durch dieses Verhalten des Angeklagten war es notwendig, einen Zusammenstoß der beiden Fahrzeuge zu unterbinden. Der Motorradfahrer fuhr gegen den Wagen und erlitt außer anderen Verletzungen einen Beinbruch. Nach den Schilderungen der Zeugen hat der Angeklagte durch unvorsichtige Fahren den Unfall herbeigeführt. Unter Berücksichtigung aller Umstände erachtet das Gericht eine Geldstrafe von 50 Mark als eine ausreichende Strafe.

Wegen Streichung bezug. Bestrafung dazu waren drei Ehepaare angeklagt. Die unter Auslösung der Öffentlichkeit verhandelte Sache endete mit der Verurteilung der einen Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis, die andere erhielt an Stelle

stellte ganz entschieden in Abrede, einen Diebstahl begangen zu haben. Die Ale will er, wenn auch vielleicht verbottenerweise in dem von der Wakenitz abfließenden Däfer geangelt haben. Dies ist aber nach den Befundungen von Sachverständigen ganz ausgeschlossen, da es sich hier um einpfündige Ale handelt, die der Angeklagte in der Menge an einer Malschnur mit etwa 20 Haken gar nicht fangen kann. Nach den dem Gericht gemachten Befundungen bestehen keine Zweifel, daß nur der Angeklagte als der Dieb in Frage kommt. Das Urteil gegen ihn lautet wegen eines Verbrechens des Rückfalldiebstahls auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Ein Einbruchdiebstahl wird zwei Jugendlichen zur Last gelegt. In der Nacht zum 13. August d. J. wurde ein Schaufenster eines Zigarrengeschäftes an der Mühlenbrücke zertrümmert und aus der Auslage eine erhebliche Menge Zigarren und Zigaretten entwendet. Die Angeklagten wurden bei ihrer Tat beobachtet und konnten auch sogleich festgenommen werden. Das Gericht beruhtigt bei beiden Angeklagten deren Jugendlichkeit und hält die gefällig zulässige Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis als eine ausreichende Strafe. Den Angeklagten soll auch bei tadelloser Führung bedingte Begnadigung in Aussicht gestellt werden.

Unter der Auflage des verjüngten Notzuchtverbrechens hand der Arbeiter G. von hier. Die unter Auslösung der Öffentlichkeit verhandelte Sache endete mit der Freisprechung des Angeklagten, weil die Verhandlung ergab, daß das Verhalten der Angeklagten dem Angeklagten gegenüber durchaus nicht einwandfrei gewesen ist und anscheinend ein Paar Strümpfe, die als Geschenk in Aussicht gestellt waren, aber nicht ankamen, die Ursache der Anzeige gewesen sind.

Wegen Diebstahls und Betruges mußte sich die Hausangeestellte St. verantworten. Sie gibt zu, gelegentlich ihres Besuchs bei einem Freunde in einem Portemonnaie mit 37 RM. gestohlen zu haben. In einem Privathotel, wo sie sich ohne jegliche Mittel eingemietet hatte, stahl sie einer Hotelbewohnerin ein Kleid. Hiermit verhandelt sie kühlweisend, wobei sie auch verweigert, ihre Rechnung zu bezahlen, nachdem sie allerdings einen Teil vorher mit dem gestohlenen Gelde beglichen hatte. Mit Rücksicht auf die Jugend der Angeklagten erkannte das Gericht auf eine Gesamtstrafe von drei Wochen Gefängnis, wozuf eine Woche der Untersuchungsfrist angerechnet wird.

# Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

**Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck.** Wochenmeldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 21. bis 27. September:

Gemeinde	Männl. über 14 Jahre		Weibl. über 14 Jahre		Zuschlagsempf. im Sonn- u. Feiertage
	am 21. Sept.	am 27. Sept.	am 21. Sept.	am 27. Sept.	
Stadt Eutin	30	2	3	—	25
Land Eutin	8	2	—	—	7
Malente	3	—	—	—	2
Neufährten	—	—	—	—	—
Hojau	1	1	—	—	1
Redingsdorf	—	—	—	—	—
Gügel	—	—	—	—	—
Bad Schwartau	9	1	1	—	8
Stodtdorf	9	—	—	—	6
Renfeld	11	2	1	—	7
Obernwohlde	—	—	—	—	—
West-Ratekau	4	1	—	—	2
Ost-Ratekau	2	—	—	—	1
Stadt Ahrensböf.	3	—	1	—	3
Land Ahrensböf.	—	—	—	—	—
Siblin	1	—	—	—	1
Gleichenhof	1	—	—	—	1
Curau	—	—	—	—	—
Gniffau	2	—	—	—	2
Zusammen	84	9	6	—	66
					117

**Schwartau-Renfeld. Sozialdemokratische Frauengruppe.** Am Mittwoch, dem 28. September, abends 7½ Uhr findet im Gasthof Transvaal unsere Monatsversammlung mit wichtiger Tagesordnung statt: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die bevorstehenden Wahlen. 3. Bericht der Genossin Bentzien vom Frauenfortbildungskursus in Cismar. 4. Verschiedenes. Es ist Pflicht jeder Genossin, zu erscheinen. Der Vorstand.

**Seereg. Soz. Partei.** Am Freitag, dem 30. September, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Alle Genossinnen und Genossen müssen, da es sich um die Aufstellung der Gemeinderats- und Landesausschuss-Mitglieder handelt, erscheinen. Keiner darf in dieser Versammlung fehlen. Der Vorstand.

## Medienburg

**Herrnburg.** Die Partei hielt am 24. September ihre Monatsversammlung ab. In Anbetracht der Landarbeit konnte man mit dem Besuch sehr zufrieden sein. Auf der Tagesordnung stand u. a. ein Referat des Gen. Hans Ahrenholdt über „Klassen- oder Klassenkampf“. Der interessante Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Nach Erledigung einiger örtlichen Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung.

**Rostock. Autounglück.** Als der in Lüththeen stationierte Personentransportwagen der Reichspost Besuher der Wodenschau in Richtung Neuhaus zurückzuführen wollte, wurde er von einem Unglück betroffen, das bei dem vollbesetzten Wagen zu einer Katastrophe hätte werden können. Kurz vor Neumühle mußte das Auto eine Kurve nehmen. Im selben Augenblick kam ein mit Heu beladener Doppelwagen dem Auto entgegen. Bei der Biegung hatte der Chauffeur des Postautos den Wagen nicht gesehen. Um einen Zusammenstoß mit diesem unter allen Umständen zu vermeiden, mußte der Führer des Autos das Steuer nach der linken Seite herumreißen. Durch wohl etwas heftigen Kick am Steuer geriet das Auto in die Nähe des Chauffeegrabens, rutschte ab und schlug um auf die Seite. Unter den Gästen entstand eine Panik. Ein Teil der Fenster Scheiben des Kraftwagens wurde zertrümmert. Eine Frau schlug mit dem Kopfe so hart auf, daß sie schwere Kopfverletzungen davontrug, die von einem Arzt, der bald zur Stelle war, zunächst verbunden wurden. Eine Reihe von Fahrgästen erlitt durch Schnittwunden geringfügige Verletzungen.

## Hansestädte

**Hamburg. Verschmelzung Reichertieg-Deutsche Werft perfekt.** Die in der Börse zusammengetretene außerordentliche Generalversammlung der Reichertieg-Deutsche Werft genehmigte einstimmig den Verschmelzungsvertrag, durch den das Vermögen der Gesellschaft als ganzes auf die Deutsche Werft A.-G. übertragen wird. Damit ist die Reichertiegwerft endgültig aus dem Hamburger Wirtschaftsleben verschwunden. Im Anschluß an die Generalversammlung der Reichertiegwerft fand eine Generalversammlung der Deutschen Werft statt, die das gleiche Ergebnis hatte.

**Hamburg. Nord im Park.** Im Park Sophienterrasse 14 wurde vor einigen Tagen eine vergrabene Leiche aufgefunden. Nach den Ermittlungen handelt es sich um den am 2. April 1906 in Remscheid geborenen Arbeiter Erwin Wohlman. W. hatte vor einiger Zeit in St. Pauli logiert und war dann nach auswärts abgemeldet. Als Mörder des W. dürfte in Frage kommen der am 19. August 1906 in Remscheid geborene Kohleleger Andreas Arnt Thomas. Es ist anzunehmen, daß Thomas unter dem Namen Wohlman reist. Er wollte nach dem Tode des Wohlman dadurch jede Spur verwischen, daß er die Abmeldung des Wohlman in Hamburg und die An- und Abmeldung des Toten in Altermöhe vornahm.

## W.D. Bezirksverband Schleswig-Holstein III. Bezirk

**Achtung, Ortsvereine im Landesteil Lübeck!**

Die zu Sonntag, den 25. September, nach Eutin einberufene Konferenz muß besonderer Umstände wegen verlegt werden. Die Konferenz tagt nunmehr am

**am Sonntag, dem 2. Oktober, vormittags 9 Uhr**  
im Gasthof Transvaal in Bad Schwartau.

**Tagesordnung:**

1. Die bevorstehenden Wahlen. Redner: Heinrich Jid.
2. Organisatorisches. Redner: Der Sekretär.
3. Verschiedenes.

Die Ortsvereinsvorstände sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß alle in Frage kommenden Genossinnen und Genossen an dieser wichtigen Konferenz teilnehmen.

Mit Parteigrüß!

**Der Bezirksvorstand**

**J. A. Frik Hansen**

**In Amerika raucht man während der Arbeitszeit.** Das Marineministerium der Union hat eine Verfügung erlassen, wonach den Stenotypistinnen während der Arbeitszeit das Rauchen ausdrücklich gestattet wird. Früher herrschte darüber Unsicherheit und es kam gelegentlich zu peinlichen Disziplinierungsverfahren. Der Zigarettenkonsum nimmt ständig weiter zu, bald wird das Rauchen, wenn es im gleichen Tempo so weitergeht, genau so selbstverständlich sein wie das Trinken. Volkswirtschaftlich bedeutet der riesige Tabakverbrauch einen großen Verlust für die Menschheit und ein noch von keiner Kultur erzeugtes Verschwendungstier. Die Menschheit verpaßt noch mehr in die Luft als sie für ihre „schimmernde Wesp“ ausatmet.

# Das Hochwasser in den Alpen

Etwa fünfzig Tote

Da der Regen in den Alpen in Schneefall umgeschlagen ist, ist das Hochwasser in Graubünden, im Rheintal und im Kanton Tessin zurückgegangen, so daß die größte Gefahr vorbei ist. Im Gebiete von Sargans-Landquart sind innerhalb 24 Stunden nicht weniger als 100 Millimeter Regen niedergegangen. Dieser außergewöhnlichen Wassermenge waren die Flußbetten nicht mehr gewachsen. Der Rhein, hier sonst ein kleines Flößchen, verwandelte sich in einer Nacht in einen reißenden Strom und zerbrach die Dämme, was seit 90 Jahren nicht mehr vorgekommen war.

Der Schaden, der im Rheintal und besonders im Fürstentum Lichtenstein angerichtet wurde, ist ungeheuer. Von den rund 20 Ortschaften mit etwa 10 000 Einwohnern, aus denen die Zwerghornartige Lichtenstein besteht, ist kaum eine verschont geblieben. Die lichtensteinsche Regierung sah sich sogar veranlaßt, schweizerisches Militär um Hilfe zu bitten. Seit Jahrzehnten kamen damit zum ersten Male schweizerische Truppen wieder ins „Ausland“. Besonders gelitten hat die Hauptstadt des Fürstentums, das 1200 Einwohner zählende Vaduz und seine Bahnstation Scharan an der internationalen Strecke Zürich-Arlberg-Wien. Während der Eisenbahnverkehr zwischen Sargans und Buchs und Sargans und Chur wieder aufgenommen werden konnte, muß der Arlberg-Verkehr noch über St. Gallen-Bregenz umgeleitet werden. Um den durch den geborstenen Damm in das lichtensteinsche Gebiet ausgebrochenen Wassermassen einen Rückfluß in den Rhein zu ermöglichen, fand unterhalb der Brücke von Haag eine

**Sprengung des Rheindamms**

statt. 330 Kilogramm Sprengstoff wurden in drei Minen elektrisch zur Entzündung gebracht. Dadurch wurde eine Bresche von etwa 30 Meter in den Rheindamm geschlagen, durch den sich die gestauten Wassermassen ins Rheintal ergossen. Der Wasserspiegel des überfluteten Gebietes sank rasch um einen Meter, zumal gleichzeitig der Dammbau durch Riggell verstopft wurde. In Graubünden beträgt die Zahl der Todes-

opfer sieben, in Lichtenstein zwei. Im nördlichen Rheintal ist nach wie vor jeder Verkehr von Tavanasa aufwärts unterbrochen. Die Rhätische Bahn ist auf 200 Meter vollkommen zerstört und die Straße weggerissen. Die Gotthardstraße ist ebenfalls durch Erdrutsche an mehreren Stellen unterbrochen. Die elektrische Bahn Biasca-Aquarossa mußte ihren Betrieb einstellen.

**Der Abbruch des Hilfszuges in die Etsch hat 30 Todesopfer**

gefordert. Der verunglückte Zug ist völlig im Wasser der Etsch versunken, nur der Schornstein der Lokomotive ragt heraus. Die Verletzungen des Hochwassers in Tirol sind außerordentlich groß. Auch im oberen Etschtal wurde großer Schaden angerichtet. Der Schaden im Passeiertal wird auf über eine Million berechnet. Teile der Städte Brigen und Meran wurden unter Wasser gesetzt. Die Landstraße längs der Brennerlinie ist auf einer Strecke von einem halben Kilometer eingestürzt oder verschüttet, so daß auch kein Umleitungsverkehr aufrecht erhalten werden kann. Es wird mindestens zwei Wochen dauern, bis der Durchgangsverkehr auf der Brennerbahn wieder aufgenommen werden kann. Auch südlich von Innsbruck ist die Brennerstraße durch einen Erdrutsch verschüttet.

**Der Eingang zum Zillertal gleicht einem großen See.**

In Bellin droht der Stadt Sondrio immer noch eine Ueberschwemmung. Zahlreiche gefährdete Häuser sind geräumt worden, die Stadt ist ohne elektrisches Licht. Durch das Hochwasser des Malero sind weitere Häuser eingestürzt. Das Malenzotal ist von jedem Verkehr abgeschnitten, da die Straße und verschiedene Brücken weggeschwemmt wurden. In Balasini sind sieben Häuser eingestürzt. Aus ganz Oberitalien sind Truppen zur Hilfeleistung herangezogen worden. In Bellin haben insgesamt zehn Personen den Tod gefunden.

## Kleine Geschichten

### Standalprozeß um eine Brillantbrotsche

Deutschnationale Kleinstadt-Herrschaften

Am 19. Mai hat die Kaufmannsgattin Meta Sauter in Rempten im Allgäu eine Brillantbrotsche mit einem Wert von 5000 RM. auf einem Spaziergang verloren, die sie andern Tags in beiden Remptener Blättern, dem Allgäuer Tagblatt und der Allgäuer Zeitung, ausgeschrieben ließ. Zufällig fand diese Brotsche Chefredakteur Fritz Brand des Allgäuer Tagblattes, der sie, statt bei der Polizei abzuliefern, der Frau Dechelhäuser (Gattin des Verlegers der Zeitung) durch seinen zweiten Redakteur Kau zeigen ließ. Sie behielt die Brotsche zunächst, gab Chefredakteur Brand 50 RM. für angeblichen Lohn des Finders, ließ sie dann von Juwelier Wagner in Augsburg auf ihren Wert untersuchen und später in München umändern. Der echte Stein wurde herausgenommen und durch einen Simili ersetzt. Die so wertlos gemachte Brotsche wurde dann der Verleiterin überreicht. Als später die Sache ans Tageslicht kam, schickte Frau Dechelhäuser ein mit dem echten Stein inzwischen verfertigtes Anhängsel der rechtmäßigen Besitzerin des Brillanten, Frau Sauter, zu. Der fingierte Brief, der dieser Sendung beigegeben war, trug die Unterschrift „Witelen Dank und Küsse! Dein Dr.“

Frau Dechelhäuser kam vor Gericht, auf Antrag des Verteidigers erging Gerichtsbescheid: 1. Die Hauptverhandlung wird angeordnet, 2. Zur Vorbereitung eines ärztlichen Gutachtens wird angeordnet, daß die Angeklagte bis zur Höchstdauer von sechs Wochen in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren verbracht und dort beobachtet wird.

Zur Gerichtsverhandlung waren Massen Remptener Einwohner erschienen; die Polizei mußte den Verkehr regeln. Der Gerichtsbescheid wurde höchst abfällig kritisiert; es hieß: Eine Arbeiterfrau würde nicht erst unter Beobachtung gestellt, einfach als Diebin verurteilt.

Begründet wurde der Beobachtungsantrag mit der Tatsache, daß die Dechelhäuser bereits 1917 in einem Remptener Juwelierladen einen Ring zu entwenden versucht hat.

Verleger nebst Gattin, beide Redakteure und der Verteidiger gehören zur Deutschnationalen Partei; Chefredakteur Brand war früher Redakteur an der Münchener-Augsburger Abendzeitung, dem deutschnationalen Organ größter Kalibers. Wie kommt es übrigens, daß Brand nicht unter Anklage steht?

### Telephon, Liebe, Wahnsinn

Das Telephon ist eine Erfindung des Teufels, es schaltet Hemmungen aus, äußere und innere; Entfernung schüßt den Menschen nicht mehr vor allen seinen Bedrängern, und jeder Stimmung der Liebe, der Freundschaft, der Langeweile, die an einer halben Stunde Straßenbahnfahrt vielleicht zugrunde ginge, dient willig das Telephon. Die Zeit, die dadurch gewonnen wird, daß man telephonisch tausendlei erledigen kann, was früher einen Weg, einen Brief erforderte, sie geht verloren dadurch, daß man sich den Weg, den Brief in neunzig von hundert Fällen erspart hätte, daß die Möglichkeit, sie zu befriedigen, neue Bedürfnisse zeugt. Das alles kann sich zum Trübsinn steigern wie jüngst in New York. Ein junger Mann namens Jack Jameson war in ein junges Mädchen verliebt, aber sie konnte diese Männer nicht leiden, und er war dick. Sie sagte ihm das, was half es? Liebende sind erschüttert, wenn die Geliebte sagt: „Ich will nicht!“ aber nach zehn Minuten glauben sie, alles sei ein Mißverständnis, ein qualvoller Irrtum gewesen: vielleicht war die holde gerade schlecht gelaunt, vielleicht hat sie etwas andres gemeint, vielleicht... Früher einmal schrieb man einen zehn Seiten langen Brief, einen zweiten fünf Seiten lang, einen dritten drei Sätze lang, und niemand war verpflichtet, die Briefe zu öffnen, zu lesen; heute mißt sich das Telephon in die Angelegenheit und stiftet Verwirrung, Nervosität ohne Ende. Mister Jameson hatte das Mädchen verlassen, Hölle im Herzen, nach zehn Minuten aber begann er wieder zu hoffen, und schon bot sich kumm und lodend ein Telephon ihm an. Ein Anruf, und irgendwo, fern und nah zugleich, die Stimme des Mädchens. „War das wirklich Ihr letztes Wort?“ — „Mein letztes Wort.“ Erschütterung, Auflegen, Schluß — und nach einer Stunde der nächste Anruf. So ging das weiter, tagelang, wochenlang, wurde zur Lebensgewohnheit, zum Laster, wie Morphium oder Kokain. Am frühen Morgen, am späten Abend, zu jeder Tages- und Nachtzeit telephonierte Jack Jameson das Mädchen an, stellte die ewige Frage, wie ein geisteskranker Automat, verlor die Geduld nicht, ließ die Hoffnung nicht schwinden: die Ruhe des Mädchens war hin, ewig tönte das höllische Klingeln in ihrem Ohr, ewig fühlte sie sich von der Stimme des Unsichtbaren verfolgt. Schließlich, als es für sie keinen Schlaf, keine Entspannung mehr gab, wollte sie ihre Wohnung aufgeben, in einen

andern Stadtteil übersiedeln, ein Zimmer mieten, in dem es kein Telephon gab — aber rechtzeitig noch erfuhr sie, daß ihr Geliebter ins Irrenhaus eingeliefert wurde. Dort lebte er so lange, bis man ihm einen Telephonapparat zur Verfügung stellte — natürlich ohne Anschluß. Und so sieht er nun und telephoniert Tag und Nacht, Tag und Nacht, stammelt Liebeserklärungen, verspricht sein Herz an einem Apparat, der keinen Kontakt mit der Welt hat. Niemand hört, was er spricht — er aber glaubt, er sei mit der Frau verbunden, die irgendwo lacht und flirrt, und tanzt, und glücklich ist, daß er sie nicht mehr belästigen kann.

### Der Mann in der Kloake

Pariser Blätter berichten folgende merkwürdige Geschichte: Dieser Tage wurde unter einem Pariser Stadtteil das Kanalisationsystem nachgeprüft, da es reparaturbedürftig war. Im Halbdunkel der unterirdischen Kanalgänge sahen die Arbeiter plötzlich einen Mann von gänglich verwildertem Aussehen vor sich, der sich kaum verständigen konnte. Er wurde vor das Sozialkommissariat geführt, wo festgestellt wurde, daß der Unglückliche, ein gewisser Francois Duhot, dauernd in den Kloaken gelebt hatte. Er gab an, durch einen nur von ihm benutzten Gang eine Verbindung mit den Markthallen gefunden zu haben, von wo er sich in der Nacht die Abfälle holte, von welchen er lebte. Ein Wasserrohr, das letzte, versorgte ihn mit dem nötigen Trinkwasser. Der seltsame Kloakenbewohner wollte seinen Zufluchtsort um keinen Preis verlassen und bat inständig, daß man ihn dort belasse. Er hatte keine Ahnung von den Welt-ereignissen; auch der Krieg war spurlos an ihm vorübergegangen. Abneigung gegen die Menschen und die Unertaglichkeit des Darnes hätten ihn an diesen unterirdischen Zufluchtsort getrieben. Der Polizei gelang es, festzustellen, daß vor etwa zwanzig Jahren ein Bibliothekar namens Francois Duhot, der allgemeine Achtung genoß, spurlos verschwunden war. Eine Frau, der er vertraute, hatte ihn betrogen.

### Das unchristliche Strandbad

Darf ein katholisches Kind in ein Strandbad gehen? Wer es mit der zarten Kinderseele gut meint, wird antworten: Ein gutes Kind wird keine Freude am Strandbad haben und wird nie hingehen! Aber es gehen auch andere hin. Gewiß! Aber das ist ihre Sache. Jeder muß für seine Seele selber sorgen. Ein gutes Kind geht einfach nicht hin. Aber, wenn der Lehrer mit der ganzen Klasse hingehet! Dann wird das tapfere katholische Kind sagen: Ich komme nicht mit, und wird bei den Eltern sicher Schutz bekommen! Liebe Kinder, laßt euch nicht durch Neugierde verführen. Zeigt doch, wie fest euer Wille ist. Also abgemacht: Ins Strandbad gehen wir nicht. Der liebe Heiland wird sich an euren Entschlüssen freuen!

So zu lesen im „Kirchenanzeiger“ für St. Peter und Paul in Zürich. Pfarrer Dr. Zanetti, der dafür verantwortlich zeichnet, kennzeichnet so recht den Geist, der in der deutschen Schule herrschen wird, wenn erst das neue Schulgesetz durchgedrückt sein wird!

## Sprechsaal

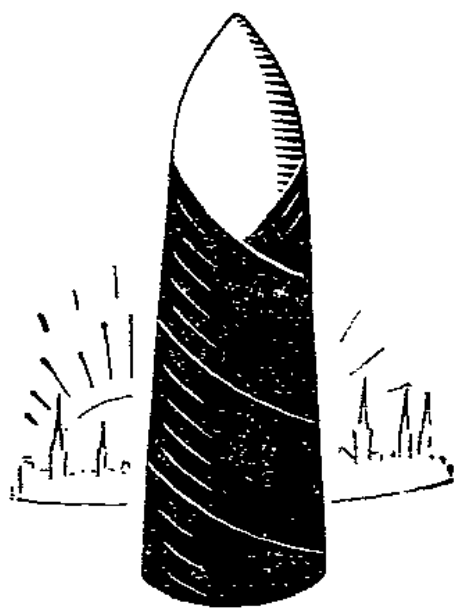
Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

### Der Fischverkauf an der Drehbrücke

Es liegt im Interesse der Fischer, das Publikum möglichst mit frischer, guter und preiswerter Ware zu beliefern. Doch ist es den Fischern nicht immer möglich, das Publikum mit der verlangten Ware zu versorgen, weil man gar und gar zu oft von Unwetter und Stürmen abhängig ist und den Fischplatz verlassen muß. Es ist aber leider gar zu oft vorgekommen, daß die Fischer ihre Ware nicht losgeworden sind, und da diese leicht verderblich ist, haben die Fischer ihre Ware wieder verkauft mitnehmen müssen, die so der Volksernährung entgangen ist, weil der Fischer weiter keine Absatzmöglichkeit hatte, daher der Umstand, daß die Fischer auch auf die Händler angewiesen sind, denn durch diese ist die Möglichkeit gegeben, daß die Umgebung Lübecks auch mit Frischen versorgt wird. Es kämpfen heute wenig Berufe so schwer um ihr Dasein wie gerade die Küstentischer, die auch durch die Auslandsware gedrückt werden. Man sollte die einheimischen Fischer im Warenbezug unterstützen. Mehrere Küstentischer.

# EG-Herbst-Modenschau

am 28., 29. und 30. Septr., 7 1/2 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses  
**Großes Beiprogramm Fabelhafte Ausstattung Erstkl. Ansager Nach Vorführung: BALL**  
 Eintritt pro Person 0.60 Karten: Geschäftsstelle Breite Straße 35, Gewerkschaftshaus, Kassierer



**Morgen  
erscheinen sie  
und bringen Glück!**

Sie bestehen aus bestem Marzipan der Fa. Niederegger und enthalten

**5000 Gewinne  
i. W. v. 15438.— RM.**

Die Zuckerhutmänner und viele Geschäfte verkaufen sie zum Preise von

**1.— RM.**

**Sofortiger Gewinnentscheid!**

## In der Theaterklausur fühlt jeder sich zu Hause

### ADLERSHORST

Morgen und jeden Donnerstag  
**Großes Tanzkränzchen**  
 NB. Die Musik wird ausgeführt von der berühmten Studentenkapelle „Borussia“. Anfang 8 Uhr

### Stadttheater Lübeck

Sonnabend, den 1. Oktob. 1927, abds. 8 Uhr  
 Einmalige Aufführung

### „Gräfin Mariza“

Operette in 3 Akten  
 Musik von Emmerich Kalman  
 Tassilo: Erich Suckmann  
 Berlin — Hamburg — Leipzig a. G.  
 Ermäß. Operapreise Außer Abonnement

### Heute

der beliebte heitere

### Somilinnoband Sindermusik

Nur noch wenige Tage der ersiklassige

### Englambur - Vignolom

Stimmung! Stimmung!

Luffflomozunfloroff

Vomantfain

Vadlybzunozunzahn

Kein Weinzwang! Eintritt 50 Pfg.

Telephon 27 044

### Bebel

Die Frau  
 und der Sozialismus  
 in Leinen geb. 3.40 M.  
 Buchhandlung  
 Lübecker Volksbote

### Zigaretten Zigarren

C. Wittfoot  
 Ob. Huxstr. 18.



### Drucksachen

in zeitgemäßer Aufmachung  
 liefert schnell, billig  
 und gut die

**Buchdruckerei  
Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstr. 46

### Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 30. September 1927, nachmittags 9 Uhr in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

- 1 Esszimmer, Büfett, Schreibtische, Spiegel, Sessel, Stühle, Sofas, Bänke, Perisols, 1 Trittnähmaschine, 1 Instrumenten-Schrank, 1 gr. Badtisch, 1 Schreibmaschine und 2 Kartotheken, 2 Tafelwagen mit Gewichten, 1 Reizschrittmachine, 30 versch. Platten, Schüsseln und Teller, Kugelbüchse, 1 Photoapparat, 1 Fernglas, elektr. Lampen, 1 Fass Benzin, Autoteile, Decke, 1 neue Decke f. Auto, 7 Treibriemen versch. Längen und Stärken, gold. Anhänger und Ringe, Regenmäntel, Anzüge, Schuhe u. a. m.

Die Gerichtsvollzieher

fernert am 10 Uhr vorm. Kronsjorder Allee 37 b:

- 18 Bretter, Eichen-Journiere, 2 Buchen-Sohlen, 10 verschiedene Bretter, 1 Rest Abfall-Holz, 2 große Fensterrahmen, 2 Reizbretter, versch. Herren-Anzüge, Winterpaleots, verschiedene Stiefel und Herren-Häute.

Wenzel, Obergerichtsvollzieher

Carl Bröger

### Deutsche Republik

Betrachtung und Bekenntnis zum Werke von Weimar

80 Pfg.

Lübecker Volksbote  
 Johannisstraße 46



### Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie  
 Hermann Voß, Uhrmacher  
 36 Fleißhauerstraße 36



### Tanzkontroller

Buchhandlung  
 Lübecker Volksbote  
 Johannisstraße 46

### Schnell, gut und billig

erhalten Sie Ihre Schuhreparaturen in meiner Werkstatt

Adlerstraße 37, Ecke Wickedestr. und Fünfhausen 7

Bei Berechnung gelangt nur erstklassiges Material.

Spezialität: Gezügte Sohlen.

**B. Dittmer**

## Mandelbrot

neu aufgenommen

Ein **Weißbrot** von hervorragender Güte und angenehmem Geschmack, hergestellt in eigener Bäckerei

Stück **50 Pfg.**

Bestellungen erbitten wir rechtzeitig

## Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

**Kinder-Beifließen**  
 weiß, mit Gitter, von 14.— bis 65.—  
**Große Beifließen**  
 von 11.75 bis 75.—  
**Gebrüder Heil**  
 Untertrave 111/112  
 1. Stod, kein Laden, b. d. Holstenstr.

**Margarine Marke Teebutter**  
 im Gebrauch v. Meiereibutter n. zu unterscheiden

**90**  
 Eigelb gute Tafelmargarine 70  
 J. B. gute Kochmargarine 60  
 J. Borgwardt, Kronsjorder Allee 29.

**Zigarren**  
 eigenes Fabrikat nur gute Tabake  
**C. Wittfoot**  
 Obere Huxstrasse 18

**Zentralverband der Zimmerer**  
 Zahlstelle Lübeck

Der Lohn beträgt ab 29. September 1.19 RM pro Stunde  
 Bezirksversammlung in Lübeck am Dienstag, dem 4. Oktober 1927  
 Der Vorstand

**Deutscher Verkehrsbund**  
 Ortsverwaltung Lübeck

Am Donnerstag, dem 29. September, abends 7 1/2 Uhr, findet im Gewerkschaftshause eine **Berjammlung** der Kaufmannsarbeiter statt

Zugehörnung:  
 1. Stellungnahme zur Vertragsregelung  
 2. Berstriedenes  
 Die Ortsverwaltung.

**Hansa-Theater**  
 Heute Mittwoch **Mensch geg. Maschinen**  
 Der **Herkules Paul Wolke** wird heute abend zwei in voller Fahrt befindliche **Automobile** (von insges. 40 Pferdek.) welche sich entgegengesetzt in Fahrt begeben mit seinen Armlkräften festhalten. Sollte Wolke dieser Versuch glücken, so ist damit der Weltrekord geschlag. Die Preise sind für diesen Abend, an dem noch außerdem 4 Kämpfe angesetzt sind, keinesfalls erhöht, jedoch empfiehlt es sich, frühzeitig Plätze zu sichern.  
 Ferner 4 gr. Schlager! **Schneider gegen Opitz**, **Lassartese gegen Naber**, **Pohlfluss gegen Lupp**, **Der gr. Entscheid. Kampf Orlando gegen Bierholz**

**Stadttheater Lübeck**  
 Mittwoch, 8 Uhr:  
**Die Geisha** (Operette)  
 Ende 10.30 Uhr  
 Donnerstag, 7.30 Uhr:  
**Juarez und Maximilian** (Dramatische Historie)  
 Spätzug Richtung Wöflin fährt 23.35 Uhr.  
 Freitag, 6.30 Uhr:  
**Siegfried** (Oper)  
 Sonnabend, 8 Uhr  
**Gräfin Mariza** (Ermäßigte Opernpr.)  
 Sonnabend, 8 Uhr:  
**Kammerspiele: Der Snob** (1. Vorst. im Kammerspiel-Ab.)  
 Ausgabe der Abonnementskarten für die Kammerspiele an der Theaterkasse während der Pausenstunden. (Erste Ab.-Vorst. am 1. Oktober)

**Grude** in langjährig bewährter Qualität  
**Adolf Borgfeldt, Lübeck**  
 Fernruf 25 886

**Für Gastwirte**  
 empfehlen wir **Wein- und Speisekarten** in guter, mehrfarbiger Ausführung  
**Garderoben-Nummern** in Blockform, billig  
**Friedr. Meyer & Co**  
 Johannisstraße 46



## Gewerkschaften und Berufsausbildung

Vom ADGB. wird uns geschrieben: Die in dem Regierungsentwurf des Berufsausbildungs-gesetzes aufgestellten Grundsätze für die Beschäftigung und Berufsausbildung Jugendlicher haben die Gewerkschaften veranlaßt, sich sehr eingehend mit dem Entwurf zu beschäftigen. In wiederholten Besprechungen der Sachbearbeiter der Verbände für Lehrlings- und Jugendfragen, die mit den Bezirkssekretären des ADGB, vom Bundesvorstand zusammenberufen waren, haben gründliche Beratungen der durch das Gesetz aufgeworfenen Fragen stattgefunden. Es ergaben sich dabei folgende Hauptforderungen, deren Erfüllung von allen Beteiligten für unbedingt erforderlich gehalten wird:

1. Das kommende Berufsausbildungsgesetz muß eine umfassende Regelung darstellen, die für alle Zweige des deutschen Wirtschaftslebens Geltung hat. Die von der jetzigen Reichsregierung beschlossene Nichtinbeziehung der Landwirtschaft und ihrer Nebenbetriebe in den Geltungsbereich des Gesetzes hat keine sachliche Berechtigung. Die dem Gesetz beigegebene Begründung kann nur die „wesentlich anders liegenden Verhältnisse“ in der Landwirtschaft als Grund für die Stellung der Regierung anführen, die eine Sonderregelung in Aussicht stellt. Jede solche Sonderregelung lehnen die Gewerkschaften entschieden ab.

2. Untrennbar von einer Regelung der Berufsausbildung sind Schutzmaßnahmen für die heranwachsende Generation. Die Gewerkschaften bedauern deshalb, daß die seit Jahren erhobene Forderung nach gesetzlicher Gewährung von regelmäßigem jährlichem Urlaub für alle erwerbsfähigen Jugendlichen von dem Gesetzentwurf nicht berücksichtigt wird. Sie fordern deshalb, daß allen Jugendlichen unter 16 Jahren je drei Wochen Urlaub, und allen Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren je zwei Wochen bezahlter Urlaub gewährt wird. Weiter ist notwendig, daß das Berufsausbildungsgesetz endlich den Mißstand beseitigt, daß Jugendliche für den Besuch der Berufs-(Pflichtfortbildungs-)schule Lohnausfälle erleiden.

3. Der Gesetzentwurf läßt die bestehende Tatsache der tariflichen Regelung des Lehrverhältnisses gänzlich unbeachtet. Die Gewerkschaften müssen unbedingt darauf bestehen, daß auch im Berufsausbildungsgesetz ausdrücklich festgelegt wird, daß die tarifliche Regelung des Lehrverhältnisses den Anordnungen der im Gesetz vorgesehenen paritätischen Ausschüsse vorgeht.

4. Die vorgesehene Uebertragung der Aufgaben aus dem Gesetz an die bestehenden Handwerks-, Industrie- und Handelskammern ist für die Gewerkschaften untragbar, da diese Kammern reine Arbeitgeberorgane sind. In den mit der Ausführung des Gesetzes betrauten Organen müssen die Arbeitnehmer gleichberechtigt mitwirken können. Diese Gleichberechtigung ist in den Arbeitsbehörden gegeben, die infolge ihrer Zuständigkeit für die Gebiete der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung auch sachlich allein für die Durchführung des Berufsausbildungsgesetzes geeignet sind.

Es sind ferner eine Reihe von Abänderungsvorschlägen zu den Einzelvorschriften des Gesetzentwurfes ausgearbeitet worden, die für die Beratungen im Reichswirtschaftsrat bestimmt sind.

## Soziale Bauwirtschaft

Wer die wirtschaftliche Macht besitzt, hat stets auch einen großen Einfluß auf die Staatsmacht. Die unter dem kapitalistischen System leidende Menschheit muß deshalb neben der politischen auch die wirtschaftliche Macht erobern. Sie muß an die Stelle der Privatwirtschaft die Gemeinwirtschaft setzen. Diese Erkenntnis ist so alt, als es eine Arbeiterbewegung gibt. Nur über die zum Ziel führenden Wege ist bis heute eine völlige Einigkeit nicht erreicht worden. Die baugewerbliche Arbeiterschaft hat den Weg der bloßen Erörterung dieser Frage verlassen und an die Stelle des Wortes die Tat gesetzt. Unbestimmert um alle von rechts und links gemachten Einwände hat sie ihren Weg verfolgt. Die von ihr ins Leben gerufene Bauhüttenbewegung ist heute ein Faktor, mit dem auch die Gegner rechnen müssen.

Das soeben zum Bundestag des Deutschen Baugewerksbundes erschienene Doppelheft Nr. 18/19 der Sozialen Bauwirtschaft gibt einen geschichtlichen und wirtschaftlichen Überblick über die gesamte Bauhüttenbewegung. Ueber die Entstehung und das allmähliche Werden der Bewegung berichtet A. Ellinger. Ergänzt wird dieser geschichtliche Überblick durch einen Bericht über die Bauhüttenbewegung im Jahre 1926. Von 152 angeschlossenen Betrieben haben 148 Betriebe berichtet, die im Jahre 1926 zur Zeit der besten Bautätigkeit 23 691, im Jahresdurchschnitt 16 303 Arbeiter und Angestellte beschäftigten. Der Jahresumsatz steigerte sich von rund 41 Millionen Mark im Jahre 1924 auf 68 Millionen Mark im Jahre 1925 und 81 Millionen Mark im Jahre 1926. Ebenso ist das Eigenkapital der Betriebe gestiegen. Die hierher berichtenden 143 Betriebe hatten im Jahre 1926 ein Stammkapital von 3 227 319,61 Mark, 1924 hatten 159 berichtende Betriebe 2 158 083,63 Mark und 1925 146 berichtende Betriebe 3 180 009,89 Mark Stammkapital. Die erarbeiteten Reserven stiegen bei denselben Betrieben in den gleichen Zeiträumen von 818 170,58 Mark auf 937 647,00 Mark, auf 1 277 756,53 Mark und das gesamte Eigenkapital, einschließlich Reserven und Gewinn von 3 678 475,23 Mark auf 4 231 066,25 Mark auf 4 648 266,25 Mark. Es ergibt sich also gegenüber von 1924 eine Steigerung von 26,3 Prozent.

Die ungeschminkte offene Sprache der diesem Bericht folgenden 10 Einzelberichte der Bezirksleiter zeigt von der Stärke der Bauhüttenbewegung, die nichts zu verschweigen braucht, weil sie innerlich fest fundiert ist. Eine sorgfältig herausgearbeitete farbige graphische Darstellung von Hugo Scheibel über die Organisation der sozialen Bauwirtschaft zeigt den idealen und wirtschaftlichen Aufbau der gesamten Bauhüttenbewegung und damit der Sozialisierung der Bauwirtschaft. Wertvolle Anregungen über die weiteren Aufgaben der Bauhüttenbewegung bringen Aufsätze von Hugo Scheibel und dem Bezirksleiter Karl Hermann, Leipzig. In beiden Aufsätzen wird betont, daß heute wohl niemand mehr die Soziale Bauwirtschaft als eine vorübergehende Zeiterscheinung betrachtet wird. Der frühere Sekretär des ungarischen Bauarbeiterverbandes, Alexander Garbet, kehrte für diese Nummer eine geschichtliche Studie über die Bauhütten im Lichte der Kulturgeschichte vom Altertum ausgehend bis zur heutigen Zeit bei. Der Direktor der Arbeiterbank Bern, Mejer, gibt in einer knappen Darstellung eine Schilderung des Verhältnisses der Arbeiterbank zum Verband sozialer Baubetriebe, während Dr. Bodien die gewerkschaftliche Wohnungs-

## Die Arbeitslosenversicherung

Ueber Verfahren, Voraussetzungen und Leistungen der mit dem 1. Oktober in Wirksamkeit tretenden Arbeitslosenversicherung haben wir unsere Leser eingehend unterrichtet. In Ergänzung dieser Mitteilungen entnehmen wir einer längeren uns von Oberregierungsrat Puhlschneider zur Verfügung gestellten Abhandlung die nachstehenden Angaben.

Die Arbeitslosenversicherung ist eine Zwangsversicherung. Eine freiwillige Selbstversicherung ist nach dem Gesetz nicht vorgesehen, eine freiwillige Weiterversicherung nur in ganz beschränktem Maße bei Angestellten, die wegen Uebersteigerung der versicherungspflichtigen Gehaltsgrenze aus der Versicherungs-pflicht auscheiden, zugelassen. Nach dem Gesetz sind für den Fall der Arbeitslosigkeit versichert: 1. wer auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder des Reichsknappschaftsgesetzes für den Fall der Krankheit pflichtversichert ist, 2. wer auf Grund des Angestelltenversicherungsgesetzes pflichtversichert ist und der Pflicht zur Krankenversicherung nur deswegen nicht unterliegt, weil er die Verdienstgrenze der Krankenversicherung überschritten hat, 3. wer der Schiffsbesatzung eines deutschen Seefahrzeuges angehört. Das Gesetz schränkt diesen Personenkreis durch besondere Bestimmungen ein, indem es Befreiungen von der Versicherungspflicht auf Antrag zuläßt. Für die Befreiung kommen in erster Linie Personengruppen und Berufsarten der Land- und Forstwirtschaft sowie der Binnen- und Küstenschifffahrt in Frage. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Fischerei; doch ist hierbei zu beachten, daß die Einschränkungen auch auf Arbeitnehmer ausgedehnt sind, die in der Hochseefischerei am Fangergebnis (Partenschifferei) beteiligt sind.

Ferner sind versicherungsfrei und damit natürlich auch von der Unterstützung ausgeschloffen Beschäftigte der Land- und Forstwirtschaft, falls langfristige Arbeitsverträge vorliegen (einjährige Dauer, Arbeitsverträge auf unbestimmte Zeit mit 6monatiger Kündigungsfrist). Die Versicherungsfreiheit der in der Landwirtschaft Beschäftigten mit Jahresvertrag bzw. langfristigen Verträgen endet 6 Monate vor dem Ablauf des Arbeitsvertrages oder mit dem Tage, der auf die Kündigung des Arbeitsverhältnisses folgt. Versicherungsfrei ist eine Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft, wenn der Arbeitnehmer in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen ist (ländliches Gesinde). Die in der Stadt beschäftigten Hausangestellten, die bislang mit Rücksicht auf die gute Arbeitsmarktlage dieser Berufsgruppe, auch versicherungsfrei waren, sind vom 1. Oktober an versicherungspflichtig, so daß also die Arbeitgeber für ihre Hausangestellten zu den Krankentafelbeiträgen gleichzeitig die Versicherungsbeiträge für die Arbeitslosenversicherung mitzahlen müssen. Schließlich sind noch von der Versicherungspflicht die Lehrlinge auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages von mindestens 2jähriger Dauer, in der Land- und Forstwirtschaft von mindestens einjähriger Dauer, auf Antrag von der Versicherungspflicht befreit. Die Versicherungsfreiheit erlischt 6 Monate vor dem Tage, an dem das Lehrverhältnis durch Zeitablauf endet.

Die zulässigen Befreiungen sind gegenüber den Zwangsversicherten nicht erheblich, so daß vom 1. Oktober ab tatsächlich fast alle Arbeitnehmer unter die Arbeitslosenversicherung fallen. Die Gesamtzahl der Versicherten schätzt man auf 18 1/2 Millionen. Die Mittel, die für die größte Sozialversicherung benötigt werden, sind durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufzubringen. Die Höhe der von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu leistenden Beiträge wird unter gewissen Einschränkungen von den Landesarbeitsämtern für deren Bezirk festgelegt. Der Höchstbeitrag ist jedoch auf 3 v. H. des maßgebenden Arbeitsentgeltes begrenzt. Damit auch in den Zeiten größerer Arbeitslosigkeit die Versicherungsbeiträge möglichst hinreichen, um die notwendig werdenden Ausgaben zu decken, ist im Gesetz die Bildung eines Notkodes vorgesehen. Es ist von den Landesarbeitsämtern ein gewisser Anteil der Beiträge sowie ein ersparter Ueberschuß im Rahmen bestimmter Vorschriften an die Hauptkasse (Berlin) abzuführen. Aus diesen Mitteln werden zunächst Fehlbeträge anderer Landesarbeitsämter gedeckt. Der dann verbleibende Rest wird zur Bildung eines Notkodes verwendet. Der Notkod soll mindestens in der Höhe des Betrages gebildet werden, der zur Unterstützung von 600 000 Arbeitslosen für 3 Monate erforderlich ist. Zu diesem Zweck wird ein Betrag von etwa 125 Millionen schätzungsweise nötig sein. Für den Fall, daß die Bedürfnisse der Reichsanstalt aus den Beiträgen und auch aus dem Notkod nicht völlig gedeckt werden können, also in Zeiten besonders großer und lang anhaltender Erwerbslosigkeit, gewährt der Reichsarbeitsminister mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen Darlehen.

An Leistungen gewährt das Gesetz: 1. Kostenlose Arbeitsvermittlung, 2. Arbeitslosenunterstützung, 3. Zahlung der Beiträge (Anerkennungsgebühren), die zur Erhaltung der Anwartschaft in der Invaliden-, Angestellten- oder knappschaftlichen Pensionsversicherung notwendig sind, 4. Versicherung der Arbeitslosen für den Fall der Krankheit.

Daneben werden erforderliche Mittel zur Verfügung gestellt, um Schwierigkeiten bei der Aufnahme von Arbeit zu beseitigen.

Die Hauptleistung stellt naturgemäß die fortlaufende geldliche Unterstützung dar. Im Gegensatz zu dem System der Erwerbslosenfürsorge, wonach die Unterstützungssätze lediglich nach dem Alter gegliedert waren, richtet sich vom 1. Oktober ab die Berechnung des Unterstützungssatzes nach der Höhe des letzten Arbeitsverdienstes.

Für Zeiten besonders ungünstiger Arbeitsmarktlage hat das Gesetz neben der Arbeitslosenunterstützung als Versicherungsleistung noch die Krisenunterstützung als Leistung aus öffentlichen Mitteln vorgesehen. Die Krisenunterstützung kommt für die unterstützungsfähigen Arbeitslosen in Frage, die entweder ihre Anwartschaft nicht erfüllt oder ihren Anspruch nach der Versicherung bereits erschöpft haben. Sie unterscheidet sich von der reinen Versicherung hauptsächlich dadurch, daß sie nur bedürftigen Arbeitslosen gewährt wird und in ihrer Höhe gegenüber der Arbeitslosenunterstützung zurückbleibt.

fürsorgegesellschaft Demog als notwendige Ergänzung zur Bauhüttenbewegung darstellt. Das Heft enthält Abbildungen einiger moderner Bauten, die von Bauhütten hergestellt wurden, und weiter Abbildungen von Bauwerken, die den von Garbet dargestellten Zeiten entsprechen.

Monatlich zwei Hefte. Bezugsgebühr monatlich 1 Mark, für Gewerkschafter monatlich 50 Pfennige. Preis der Doppelnummer 18/19 2 Mark, für Gewerkschafter 1 Mark.

## Der Deutsche Baugewerksbund

hält dieser Tage in Dresden seinen Bundestag ab. Vor dem Bundestag treten jahungsgemäß die einzelnen im Baugewerksbund zusammengefaßten Fachgruppen zu ihren Tagungen zusammen. Die kleineren Fachgruppen haben schon vor einigen Wochen ihre Verbandstage abgehalten. Unmittelbar vor dem Bundestag hielten deshalb nur die größeren Fachgruppen der Maurer, der Bauarbeiter und der Tiefbauarbeiter besondere Vorstandstage ab.

### Die Fachgruppe der Maurer

umfaßte am Schluß des zweiten Quartals 173 154 Köpfe von rund 380 000 Mitgliedern. Die Maurergruppe stellt also fast die Hälfte aller Mitglieder. Einen breiten Raum in den Verhandlungen der Maurer nahm die Lehrlingsfrage ein. Durch die Erhebungen des Bundes wurden in letzter Zeit im Baugewerbe weit mehr Lehrlinge festgestellt als in der Vorkriegszeit; im Juli 1927 wurden 20 081 organisierte Lehrlinge im Bunde gezählt. Die Lehrlingszukunft treibt stellenweise tolle Blüten, so kommt es vor, daß auf 18 und mehr Lehrlinge ein einziger Geselle entfällt. Beim Abschluß des Reichsstarifvertrages konnten für die Lehrlinge günstige Klauseln festgelegt werden, z. B. Bestimmung des Lohnes im Prozentverhältnis zum Lohn der Gelehrten, Sicherung der Ferien, Bezahlung der in die Arbeitsstunden fallenden Schulstunden — alles Dinge, die den Junngesellen nicht passen. Diese haben plötzlich ein „Lehrgehalt“ eingeführt, um sich um die vertraglich festgelegten Lehrlingslöhne zu drücken. Ferner verweigern sie die Bezahlung von Schulstunden, die in die Arbeitszeit fallen. In den Gerichtsentscheidungen wird jedoch zumeist günstig für die Lehrlinge entschieden. In der Frage der Festlegung der Gesellen- und Lehrlingszahl wird, wie Bernhard, der Obmann der Fachgruppe, berichtet, von der Gewerkschaft gefordert, daß bei einem ständig beschäftigten Gesellen kein Lehrling gehalten werden darf, bei 2 bis 5 Gesellen 1 Lehrling, bei 6 bis 10 Gesellen 2 und für je weitere 10 Gesellen 1 Lehrling. Die Verhandlungen darüber sind noch nicht abgeschlossen. Das Berufsausbildungsgesetz wurde vom Jugendtag des Bundes in seiner vorliegenden Fassung für unannehmbar erklärt. — Als Reichsfachgruppenobmann der Maurer wurde Bernhard wiedergewählt.

### Die Fachgruppe der Bauhilfsarbeiter

befasste sich im wesentlichen mit einer ungünstigen Entscheidung des Haupttarifamtes für das Baugewerbe in der Ausschachtungsfrage. Hierzu nahm der Verbandstag eine Entschlieung an, in der der Spruch des Haupttarifamtes als offener Fehlspruch bezeichnet und das Verhalten der Unternehmervertreter vor dem

Haupttarifamt in schärfsten Ausdrücken kritisiert wird. Der Verbandstag erwartet die Beseitigung des Fehlspruchs durch klare Bestimmungen im nächsten Reichsstarifvertrag. Bis dahin werden die Bauhilfsarbeiter, wie die Entschlieung betont, ihr Recht zu finden wissen. Zum Schluß nahm die Fachgruppe noch Stellung zu der reichsstariflich festgelegten Lohnpanne zwischen Fach- und Hilfsarbeiter. Der hier erreichte kleine Fortschritt gegenüber der Vorkriegszeit soll weiter ausgebaut werden. — Als Reichsfachgruppenobmann wurde Scheibel wiedergewählt.

### Der Verbandstag der Tiefbauarbeiter

der drittstärksten, jedoch zahlenmäßig in weitem Abstand von den beiden ersten Gruppen stehenden Fachgruppe, behandelte vor allem die Organisationsverhältnisse. Diese sind, wie der Obmann Otto berichtete, sehr unbefriedigend. Im Tiefbau sind insgesamt 308 000 Menschen beschäftigt. Rechnet man davon 140 000 Notstands- und Facharbeiter ab, dann bleiben noch 170 000 Arbeiter übrig, die für den Baugewerksbund zu gewinnen wären. Die Tiefbauarbeitergruppe des Bundes zählt jedoch nur 21 000 Mitglieder. Zum Schluß besprach Otto das gesundheitsgefährliche Arbeiten mit Pressluftwerkzeugen. Eine Entschlieung, in der die schweren gesundheitlichen Störungen dieser Arbeit besonders unterstrichen und reichsgewerbliche Schutzmaßnahmen gefordert werden, fand einstimmig Annahme. — Als Reichsfachgruppenleiter wurde Hermann Otto einstimmig wiedergewählt.

### Auf dem Bundestag

sind trotz Einladung die Zimmerer als Gäste nicht anwesend, die Steinarbeiter haben zu erscheinen abgelehnt, die Polierer haben gar nicht geantwortet. Nachdem Gröhmann vom ADGB, und Wiesner im Namen des Ortsanschlusses Dresden den Bundestag begrüßt haben, wird festgestellt, daß die Maurer mit 75 Abgeordneten vertreten sind, die Betonarbeiter mit 22, die Bauhilfsarbeiter mit 60, Erdarbeiter mit 27, Bauwerksmeister mit 21, Gipser, Stukkateure und Putzer mit 34, Töpfer mit 23, Kleinstlegler mit 10, Glaser mit 13, Feuerungs- und Schmornsteinmaurer mit 10, Polierer mit 10, Steinholzlegler mit 5 und Appaltierer mit 10 Delegierten.

Bundesvorstand Baeplov wandte sich in seinem Geschäftsbericht zunächst gegen die kommunistischen Querziehbereitungen. Er betonte, zum Sturmangriff sei es noch nicht Zeit. Auf der anderen Seite sei es ein Standaß, daß bei den Wahlen noch so viele Arbeiter den rechtsstehenden Parteien ihre Stimme geben. Die Sozialpolitik sei in gewisser Richtung im Aufstiege; dem entspreche auch der Stand der Mitgliederzahl von etwa rund 400 000. Baeplov ging dann auf die Frage der Grenzstreitigkeiten mit Nachbarländern näher ein. Mit der Stellung des ADGB in dieser Angelegenheit ist er nicht einverstanden, insbesondere lehnt er den vorgeschlagenen Kartellvertrag grundsätzlich ab.

Hauptkassierer Rober erläuterte den Rassenbericht und H. Schmidt berichtete über die vom Bund herausgegebenen Zeitsschriften. Der Bund wird in der nächsten Reichstagswahl für die Wahl von Sozialdemokraten eintreten, da sie die einzigen sind, die rückhaltlos für die wahren Interessen der Arbeiter kämpfen.

# FÜR DIE MÜßESTUNDE

## Zola, der Sozialist

Zu seinem 25. Todestage

Von Kurt Dffenburg

Man muß nur die Titel der Romane nennen — „Geld“, „Der Bauch von Paris“, „Germinal“, „Zusammenbruch“ usw. — um zu erkennen, daß Zola, und er als erster Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, als er diese Romane schrieb, ein neues Stück Leben für die Literatur erschlossen hat: die Masse. Die Gesetze der Klassenkämpfe waren, als Zola seine Werke entwarf, noch kaum bekannt; der Kapitalismus war noch in den Anfängen seiner Entwicklung.

Zola hat in seiner „Menschlichen Komödie“ den Einzelnen im Kampf für und gegen die Gesellschaft gemalt. Zola erst hat die Seele der Masse gestaltet, die Gemeinschaft gefühlt, die die Entgegnungen und Entertiten, das Proletariat, zusammenführt gegen den Bürgelkapital. Es war kein Zufall, daß dieser Dichter den Weg zum Volk gefunden hat. Die psychologische Feinmalerei Stendhals, die skeptische Sezierenkunst Flauberts war der starken Natur Zolas fremd. Er selbst, der Mensch Zola, empfand nach einfachen Gesetzen: er glaubte an die Zukunft, an den Sieg der Wahrheit und der Ge-



rechtigkeit, und er erkannte in dem einfachen Menschen der Masse den Bruder. Er wollte nichts anderes gestalten als das Schicksal, das allen Gliedern einer Gesellschaft gemeinsam ist. Sein Held ist nicht mehr der besonders genierte Einzelnen, dessen Schicksal so aber so verläuft. Sein Held ist die Masse. Es sind die Bergarbeiter in „Germinal“, ihr Glend und ihre Empörung, ihr heroischer Kampf und ihre verzweifelte Niederlage; in „Zusammenbruch“ ist der Mittelpunkt das Kaiserreich; und selbst da, wo die Einzelgestalt Trägerin des Geschehens ist, ist sie nur Typus: Symbol einer Lebensgemeinschaft. In „Mutter Erde“ ist das nie endende Ringen des Bauern ums arme Brot, das Leben und Bergehen des primitiven Menschen im Verstummen der nährenden Mutter Erde; in „Schnapsbude“ („Loischlänger“) ist das hoffnungslose Ende geschilbert, des von der läugigen Schicht der Arbeit ausgehenden und für den Kampf und das Werk verlorenen Lumpenproletariats gefolter. In „Der Bauch von Paris“ sieht man einen Lacerant durch die verschwindende Welt des Kleinbürgeriums von Paris, die ängstigen Farben und Gerüche des Trages, der der Großstadt von den kleinen Leuten — Metzger, Bäckern, Gärtnern, Geflügelhändlern, Fischern, und ihrem Anhang — geliebt wird.

Nirgends sucht und findet der Dichter das individuelle Einzelereignis. Der allgemeine Gott steht groß und tragisch notwendig hinter Freude und Leid der Menschen. Die Natur, die Familie, der Beruf, der Staat, das Geld, der Glaubenswahn sind die Motore, aus denen man das Einzelschicksal gespeist sieht. Dieser Dichter erkannte so intuitiv die ökonomische Entwicklung der Zeit, daß seine Gestaltungen etwas von Prophetie haben. Man würde noch nichts von den Gesetzen des historischen Materialismus, als er im „Paradies der Damen“ die Umprägung des Warenhandels vorausagte. Dieser Roman wirkte auf das Publikum der achtziger Jahre wie eine lächerliche Phantasterei; aber der Autor selbst hat nachher erlebt, daß die Idee seines Romans — die Aufhebung des Einzelhandels durch das Warenhaus, die Entrobelung der Einzelhandels durch das Großkapital in der Wirklichkeit in einem gigantischen Maßstab erfüllte, als sich die Phantastik dieses Sehers ausgemalt hatte.

Alle diese dunklen Gesichte, die in Zolas Gestaltung lebendig wurden, haben nicht seinen Glauben gemindert. Er fühlte, wie er die Ungeheuerlichkeit und Unmoralität seiner Zeit fühlte, daß das Recht und die Notwendigkeit der Idee liegen mühen. Er hätte im Dreyfus-Prozess, der ganz Frankreich in zwei Lager teilte, nicht für die schwache Partei der Wahrheit geglaubt, wenn er nicht geglaubt hätte, daß er dadurch für die Ewigkeit lebe. Er glaubte an das Gute, an das Glück, glaubte an die Möglichkeit einer sozialen und gerechten Verwirklichung aller Güter dieser Erde.

Man kann zehn Romane von Zola nacheinander lesen; jede Seite, die voll anschaulicher Beschreibung, überhäuft von den sinnlichen Eindrücken, von Bergdarstellungen und, und man wird nicht überdrüssig. Bild reißt sich an Bild, Ereignis über Ereignis, eine ganze Welt von Menschen, niedrig und härmlich, gewaltig und hochartig, lebensströmend und romantisch, freudig und unglücklich, wild und listig wie ihr Schicksal, tragen den Einzelnen des sozialen Lebens. Zolas Menschen leben, wie der Mensch der Zeit lebt, in einem sehr einfachen Dasein mit wenigen Eindrücken von Licht und Schatten, von Gut und Böse.

Soweit der Roman Zolas form hat, — und er hat keine in Vergleich zum unerschöpflichen literarischen geistreichen Roman — entspringt sie der natürlichen Balance des Romanen für Abwandlung und Gleichgewicht.

Die Entwicklung der Zola in der Rougon-Macquart-Reihe, dieser endlosen Geschichte einer Familie unter dem weiten Kaiserreich, gerade liegt, in keinemwegs von innerer Notwendigkeit und auch keineswegs zwingend in ihrer Folgezeit.

Es mag sein, daß die damals aktuellen Vererbungstheorien für Zolas enthusiastischen, leicht entzündbaren Bildungstrieb so etwas wie eine höhere Weihe für sein Werk zu versprechen schienen. Der Entwicklungsgedanke hat Zola vielleicht nur gedient, um in dem brandenden Chaos seiner Eindrücke und Einfälle einen Weg zu haben, um sich nicht in der Maßlosigkeit der Stoffe zu verlieren (denn, wo gibt es einen Stoff, der diesen Giganten nicht gereizt hätte)? Die Einzelromane aus der Rougon-Macquart-Reihe sind, wie alle Werke Zolas, dramatische Darstellungen des sozialen Menschen in seiner gesellschaftlichen Lagerung; sind Leute, die sein stürmischer Blick auf der interessanten Bühne des Lebens einfiel, um seine Gestalten wie Spielzeug zu packen und zu bewegen; sind kaleidoskopische Bilder, zusammengeschüttelt zu starken Kontrasten von Gut und Böse.

Die unvergängliche jugendliche Schöpfungslust dieser Jünglingskraft, der himmelblaue fortschrittsgläubige Idealismus, der nie die Spannungen der Pubertätsjahre verlor, gibt Zolas grandiosen Werk die blendende Färbung; zeigt sich in seinem Leben aber als dröckliche Mischung von Heroismus und Spießbürgerei.

Zola hat in der Dreyfus-Affäre die fast hoffnungslose Partei der Gerechtigkeit ergriffen: er hat seinen Ruhm, seine schwer er-

zungene Popularität, sein Vermögen, sogar sein Leben auf Spiel gesetzt. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite: als Vollard, ein Freund Cezannes, der Dichter um die Briefe des großen Malers hat, hatte Zola nur seine eigenen Briefe (Briefe voll schulmeisterlicher Belehrungen) als die allein wertvollen dieser ganzen Korrespondenz aufgehoben; Cezannes Briefe jedoch vernichtet, obgleich alles, was der Maler schrieb, überraschend und ursprünglich war, aber um keinen Preis der Welt hätte ich (Zola) gewollt, daß sie von anderen gelesen werden: wegen dieser etwas nachlässigen Form — Beides: opferfreudiger Heroismus und selbstgefällige Eitelkeit, stammt aus einer Quelle, aus der Natur eines mächtigen, ewig kindlichen Temperamentes, das in seiner Größe und seinem bezwingenden Reichtum jedes Werturteil sprengt — und über alle Kritik erhaben ist.

Die hinreichende Güte, mit der sich Zola auf die Seite der Armen stellte, diese instinktive Bredsamkeit für die Schwachen entspringt aus seiner natürlichen Hilfsbereitschaft und wirkte mit jener bezwingenden Suggestion, die nur das echte Gefühl ausgeben hat. Zola, der Zeitgenosse von Karl Marx, kannte noch nicht dessen Theorien des historischen Materialismus; aber, wie die Lehre von Marx nicht ohne das instinktive Gefühl der Empörung gegen die Annatur der bestehenden Gesellschaftsordnung gefunden worden wäre — so sind Zolas Volksschilderungen nicht zu denken ohne sein gefühlsmäßiges Wissen von der Schönheit und Macht und dem Reichtum des Volkes.

Man braucht nicht zu beweisen, wie unzählige viele Projektanten diese Werke gemacht haben; in wie vielen Seelen sie das schäumende Empfinden für das soziale Glend gewekt haben.

## Die heilige Bernadette

Von Peter Panter

Vor siebenundsechzig Jahren fing es an. In Lourdes, nicht in Kommerstreich. Lourdes war damals „ein Haufe trüber Dächer, von traurigem Bleigrau; so stehen sie da, unterhalb der Straße eng zusammengedrückt.“ (Laine.)

In Lourdes lebte zu dieser Zeit eine kleine Müllerstochter, Bernadette Soubirous. Sie war vierzehn Jahre alt. Das Kind war immer krank, es litt an Mähma, an Atemnot, an schweren Hustenanfällen. Lesen und Schreiben konnte sie nicht. An kalten Wintertagen, wenn in den Hütten abends kein Feuer brannte, um zu wärmen, und kein Licht, um zu leuchten, versammelten sich die ärmeren Bauerfrauen und ihre Kinder in der kleinen Kirche zu Lourdes, und da erzählte der Curé fromme Geschichten, von göttlichen Erscheinungen, wunderbaren Quellen, Sagen und Heilungen der Gebenedeiten. — Die Pyrenäen sind reich an solchen Legenden. Ihnen gemeinsam ist stets: die plötzlich auftauchende Erscheinung, meist eine weiße Frau, die vertraut dem ahnungslosen Hirten ein gutes Geheimnis an, das der nie verraten darf, sie gibt ihm einen Auftrag, sie zeigt ihm eine Quelle, die Quelle heißt Kranke. Um Lourdes wimmelt es: Unsere liebe Frau in Barbazon, unsere liebe Frau von Neste, Melboux, Beharram, Garajon, Sourrip — so viel Namen, so viel Wundererzählungen, weiße Frauen, Heilquellen, Geheimnisse. In der abendlichen Kirche, wohlgeborgen vor den Schneestürmen, im Flimmer der Kerzen, die die Schatten im Halbkreis auf Goldgrund tanzen ließen, sah die Kleine und sog in sich auf, was es da zu hören gab.

Der Bruder ihrer Ziehmutter war ein Priester, er brachte oft bunte Bildchen mit und auch die Bibel und Heiligengeschichten, die das Mädchen nicht lesen konnte. Aber die Bilder konnte sie betrachten, die schönen Bilder mit der heiligen Mutter Maria in weißem Gewand.

Am Donnerstag, dem 11. Februar 1858, trat es in Lourdes, der Himmel war grau, die Kanern machten, daß sie ihre Arbeit draußen beendigten und besaßen sich, in die Hütten an den Herd zu kommen. Der Müller Soubirous brauchte sich nicht zu beilehen: es war kein Holz im Hause. Die Kinder holten Holz holen. Bernadette ging in die Kälte hinaus, ihre jüngere Schwester Loinette und eine Freundin Jeanne Abadie begleiteten sie. Die drei liegen an den Abhängen herum und kamen schließlich in die Grotte. Winterruhe und Geruch von trockenem Laub. Da hörte sie ein dumpfes Geräusch. Sie hob den Kopf...

Sie konnte nichts mehr sagen, und ich wußte gar nicht, was ich denken sollte, denn als ich den Kopf zur Grotte wendete, sah ich an der Felsöffnung eine junge und schöne Dame. Sie sah



wie an, lächelte und machte mir ein Zeichen, näher zu kommen, gerade wie wenn sie meine Mutter wäre.

Die beiden kleinen Begleiterinnen hatten nichts gesehen, nur allein Bernadette. Erst war es in ihren Berichten „etwas Reizes“, dann eine Dame, dann eine wunderschöne Dame, mit weißem Gewand, olivener Gürtel und gelben Rosen zu Füßen — aber die sprach zunächst nicht, sie lächelte. Bernadette ging immer wieder in die Grotte. Die Mutter wollte das nicht. Die Grotte fand in keinem guten Ruf. Liebespaare pflegten sich dort zu versprechen, und wenn man wieder einmal am Morgen leer hinausging und lockige schöne Sachen dort gefunden hatte, stiegen sie die Kanern in die Rippen und grüßten: Heute nacht haben sie wieder Dammhüllen in der Grotte gemacht! Aber Bernadette ging wieder und wieder hin. „Sie“ erschien ihr achtzehnmal.

Sein drittemal sprach die Dame. Sie hat die Kleine, währte vierzehn Tagen in die Grotte zu kommen. Bernadette versprach das. Und dann: „Trink aus der Quelle und wasch dich in dem Wasser!“ — Es war aber keine Quelle da, das Kind kratzte die Erde auf, da lag ein dünnes Rinnsal über die Erde. Die Wundergrotte war geboren. Und später: „Sage den Priestern, sie sollen hier eine Kapelle bauen und in Prozession hierherkommen!“

Die Sache war durchgedrungen, die Polizei wußte sich ein, ungenügend liberal, halb angeklagt und dazwischen dazwischen. Der Richter des Ortes war vorzüglich skeptisch, außerordentlich streng. „Ein Wunder! Ein Wunder!“ verlangte er. Die Polizei drohte sie einzufangen, wenn dieser Antrag nicht einging, und das Dorf

verlangte seine Wunder. Ein alter Abbe, der als kleiner Junge sie noch gekannt hat, zeigte mir in Lourdes eine Photographie, die angeblich an der Grotte während der Ekstase aufgenommen sein soll — ein offenbar gestelltes Bild, ohne jeden visionären Zug in dem kleinen Bauerngesicht. Das arme Ding, mit seinen Läufen unter dem Kopftuch, bekam von allen Seiten zugekehrt, es sprachte nur so auf sie herunter: Klagen, Bitten, Beschwörungen, Segenswünsche... Schon wollten einige durch Handauflegen von ihr geheilt werden.

Und nun ging's los. Die Presse nahm sich der Affäre an, die Artikel für und wider setzten ein ohne Ende, und die Polizei ließ die Grotte mit Brettern verschließen. Die Gegend stand auf dem Kopf.

Die Grotte gesperrt? Streik der Bauarbeiter, Rumor unter den Bauern, die Grotte mußte wieder geöffnet werden. Bis zum Kaiser drang der Lärm, denn nun war aus den Halluzinationen eines kranken Kindes eine hochpolitische Affäre geworden. Kulturkampf? Napoleon III. tat das, was er immer getan hatte: er jögerte. Aber die Kaiserin lag ihm in den Ohren, es war das wohl auch kein Cajus belli, die innere Politik erheischte Frieden... er gab nach. Der Polizeikommissar wurde verfehlt, der Präjekt von Tarbes wurde verfehlt — das Land hatte sein Wunder. Die Prozesse prasselten. Die ersten Heilungen wurden ausgerufen.

Denn die Quelle war da, das war kein Zweifel. Jetzt war es eine große Quelle geworden: sie gab zwölfhundert Hektoliter am Tage her.

Bernadette blieb bei ihrer Familie, und als sie es dort nicht mehr ertragen konnte vor Besuch, Fragen, Verhörten, Freunden und Feinden, die sie alle, alle sehen wollten, als sie immer und immer wieder ihren Bericht erzählen mußte, brachte man sie ins Hospital. Das hatte noch einen andern guten Grund: das Mädchen kränkelte. Im Krankenhaus wurde sie zunächst gepflegt, die Besuche wurden ferngehalten, später verrichtete sie Arbeiten in der Küche und machte sich auch sonst nützlich.

Kollekten, Gläubige, Kirchbauern, Zusammenlauf aus aller Welt. Die Pilgerzüge setzten in voller Stärke ein. Im Jahre 1897 waren es schon 28 000 Menschen, die kamen. Das Wunder war im Gang.

Das ging nicht ohne die bösesten Zänkereien ab. Der Curé von Lourdes bekam den Monseigneur-Titel, aber das tröstete ihn wenig, er fühlte sich zurückgesetzt; die Orden bekriegten sich bis aufs Messer, warfen einander Habgucht, Neid, Mißgunst und übergroße Geschäftstüchtigkeit vor, und auch die Einwohner mühten umher. Die Kirche hatte in kluger Voraussicht die Grundstücke gekauft, die der Grotte gegenüber lagen, um alle neugierige Nachbarschaft zu vermeiden. Welches Geschäft war den Lourdesen da aus der Nase gegangen —! Was wäre das gewesen —! „Hotelzimmer mit direkter Aussicht auf die Wundergrotte und alle Zeremonien! Abends Dancing!“ Ein Jammer. Es roch nicht gut zum Himmel, was da aufstieg.

Und dann war da diese kleine Bernadette, die der Anstrom der Neugierigen immer nach suchte. Eine unangenehme Konkurrenz, dieses Werkzeug Gottes... Sie durfte fernherhin nicht mehr in Lourdes leben — vor allem: unter gar keinen Umständen durfte sie dort begraben liegen. Nur keine Ablenkung! Sie lebte auch nicht mehr da, sie starb nicht da. Man hat sie nach Nevers gebracht, einer kleinen Stadt südlich von Orleans, in das Mutterkloster des Ordens des Coeurs de la Charite de Nevers, und dort erlosch sie im Alter von fünfundsiebzig Jahren. Sie hat keine Wunder mehr angezeigt und auch keines tun wollen, sie war eine schwächliche Person, die in Ruhe leben und sterben wollte. Sie ist sehr krank gewesen.

Jetzt, zu ihrer Seligsprechung im vorigen Jahre, haben sie sie exhumiert: der Körper war gut erhalten, ihr linkes Auge, das der Erscheinung zugewendet war, soll offen gewesen sein, ihr Grab so nach Blumen gedüftet haben, daß — wie in Lourdes erzählt wird — Briefe, die dort gelegen hatten, dufteten... Man hat sie in einem Glasfarg ausgestellt, es kommen viele Gläubige. Ich habe eine Reliquie geschenkt bekommen, ein Stückchen von ihrem Totengewand.

Eine Heilige? — Noch nicht. Wenn alle persönlichen Erinnerungen verfliegen sind, wenn die Gestalt der kleinen Bernadette weiß, weit hinten im grauen Nebel der Geschichte verschwindet — dann wird sie heilig gesprochen werden. Die Kirche ist so klug...

(Aus Peter Panter's „Pyrenäenbuch“, Verlag Die Schmiede Berlin.)

### Helleres

Eine schöne Suppe. Einst fuhr der Narr des Abtes von St. Gallen mit seinem Herrn auf dem Züricher See. Dabei äußerte er den selbstamen Wunsch: „Ach! Wenn das lauter Milch statt Wasser wäre!“

„Was wolltest du dann hineinbroden?“ fragte der Abt. „Nur Röhche und Konnen, und der Teufel müßte die ganze Suppe auflösen.“

„Wißt du auch?“ „Weshalb sollte ich dem Teufel den fettesten Bißen nicht gönnen?“ war die schlagfertige Antwort des Narren.

# Wenn er gewollt hätte...

Von Rudolf Bing

Er schlug die Türe zu, frachend fiel sie in's Schloß, daß die Scheiben zitterten und sein Fluß nicht hörbar war. Das war nicht das erste Mal, daß er so ging, besonders in der letzten Zeit. Dann blieb sein Weib mit aufgerissenen Augen und schlief herabhängenden Händen mitten im Zimmer stehen, minutenlang, bis es weinen konnte und auf dem Bett niederfiel, schluchzend, wie ein Kind. Das Weibchen lag mit seinen Brustweilen auf der Erde, schaute mit großen Augen von der Tür, aus der der Vater gegangen war, auf die Mutter, manchmal weinte es auch mit.

Er wußte wohl, daß es roh war, sich in Gegenwart des Kindes mit der Frau zu zanken und dann, wenn er nicht mehr an sich halten konnte, fortzulaufen. Aber — was half das? Er konnte doch nicht bleiben, wenn es ihm in allen Fingern zuckte, sie zu schlagen, oder irgend etwas zu zerstören. Dann war es doch noch besser, daß er ging. Wie immer lief er in die Aneipe, setzte sich schweigend zu den Freunden an den Tisch, trank seinen Becher Bier, ließ sich zum Würfelspiel bewegen, blieb sitzen, trank weiter. Abends kam dann sein Weib, lachte mit den andern über ihn, trank mit ihm Mitternacht war, und sie beide leise schwankend heimtrugen. So war es jetzt schon seit vielen Monaten. Seit er keine Arbeit mehr hatte und aus der Unterstützung ausgegliedert war. Der Wirt kannte ihn als einen ordentlichen Arbeiter und ließ ihm gern, eine Schwester der Frau brachte Tag für Tag dem Kinde etwas zu essen. Er hungerte meistens und sein Weib mit ihm.

Seit einigen Wochen war dann etwas Neues zwischen sie getreten. Der Mitbewohner des gleichen Flurs, der auch ohne Arbeit war, hatte bald welche gefunden, und seine Frau sagte immer: „Wenn man will, kann man arbeiten, man muß bloß wollen. Wie mein Heinrich, der hat gewollt.“ Das trug sich in die Brust seines verzärtelten Weibes. Einmal hatte sie ihm ähnliches gesagt, da hatte er die Faust auf den Tisch geschlagen und sich verteidigen wollen. Aber die erschreckten Augen des Kindes und das ausgemergelte Gesicht des Weibes hatten ihn schweigen gemacht. Er war fortgelaufen, ging trinken, wie heute wieder. Dabei hätte er sich verteidigen können. Tief er nicht jeden Tag zum Nachweis? Stand er nicht immer als Erster an den großen Palästen der Zeitungsverleger, wo der Stellenmarkt ausgehängt wurde? Tief er nicht jeden Tag zu zwei, drei Arbeitgebern, um Arbeit zu erbetteln, er wolle ja für zwei Drittel des Tarifs arbeiten, er wolle jeden Tag eine Ueberlunde ohne Bezahlung machen, nur Arbeit, Arbeit wollte er. Immer zu spät, andere waren vor ihm gekommen, manche trauten ihm nicht zu, wenn sie sein bleiches Gesicht über dem ausgehungerten Leibe sahen. Das mußte seine Frau doch wissen, trotzdem machte sie ihn immer mehr Vorwürfe. „Der Heinrich von drüben hat erzählt...“, so fing es an. Er lief sofort weg, in die Aneipe zurück.

Eines Tages hatte er Stiche in der Brust, er schickte seine Frau zum Nachweis und ließ seinen Jungen auf dem Bette spielen. Die Frau kam zurück, aufgeregt, einen Wisch in der Hand. „Gustav, — stehe auf, hier — hier ist was für dich, — hier lauf hin...“ Er wollte aufstehen, aber die Stiche. Er sagte es ihr. Da kam ein harter Zug in die grauen Augen: „Du willst bloß nicht. Heinrich hat gesagt...“

Das Mißtrauen seiner Frau machte ihn rasend, die eigene Ohnmacht reizte das zur Wut. Ihm schwindelte. Er sprang aus dem Bette, riß die Faust hoch, wollte sie schlagen. Die Frau lachte hölzern, roh, gemein. Sie nahm ihr Kind. Vor der Mutter ließ er den Arm sinken.

Jämmerlich sah er aus. Seine Frau zog sich und den Jungen an. Er beobachtete jede ihrer Bewegungen. Es dauerte lange, ehe er begriff. „Was willst du tun, Maria?“ fragte er und griff sich an die Brust, wo wieder die Schmerzen stachen.

Sie sah ihn verständnislos an. „Ich? Ich gehe natürlich. Jeden Tag trinken, keine Arbeit suchen, das Kind verkümmern sehen und mich dann schlagen lassen, das habe ich nicht mehr aus, dann werde ich arbeiten gehen.“

... und die Türe fiel hinter ihr in's Schloß. Sie wird wiederkommen, dachte er und legte sich in's Bett. Abends bekam er einen Blutsturz.

Wüßsam raffte er sich am nächsten Tag auf. Er wollte sie suchen gehen.

Er fragte bei allen Bekannten und Freunden, keiner hatte sie gesehen. Da fand er sie an der Strakenede. Im Dunkeln stand sie und rief Vorübergehende an. Er sah ihr lange zu.

Einer ging mit ihr. Vorsichtig folgte er den beiden.

Sie gingen in das Dunkel städtischer Anlagen. Er lief, sprang ihnen nach. Schlug dem Fremden mit der Faust gegen den Schädel, daß er röhrend hinsiel. Dann tranken sich seine Finger um den Hals der Frau. Er war ganz ruhig, drückte solange, bis sie blau wurde, dann ließ er sie fallen. Hinter ihm rief einer um Hilfe. Helme blinkten im Lichtegel der Bogenlampen. Er lief. Sprang über das Gelände. Klatschend schlug sein Leib auf das Wasser. Neugierige liefen zusammen. Man sah nur noch Blasen steigen. Auf den schmutzigen Wellen schaukelte ein wenig blutiger Speichel. „Gelbhaft“, schüttelte sich ein Herr im Pelzmantel und seine Begleiterin antwortete: „Pfiu, diese Roheit.“ Sie meinte den Ertrunkenen. Tage darauf wurde die Leiche gefunden und an der Friedhofe begraben, nicht weit davon lag seine Frau. Das Kind kam in ein Waisenhaus. „Wenn er gewollt hätte, würde er Arbeit gefunden haben“, sagte der Flurnachbar Heinrich, als er von der Geschichte gehört hatte.

## Partei-Nachrichten

### Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 43. 1. Telefon 22443.

Sprechstunden. 11-1 Uhr und 4-5 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

7. und 7a. Distrikt. Freitag, den 30. September, abends 8 Uhr bei Dechow, Schützenstraße, Versammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen Pflicht!

**Sozialistische Arbeiter-Jugend**  
Bureau: Johannisstraße 43.  
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr.  
Moisling. Am Mittwoch (heute) abends 7 Uhr treffen wir uns in der Schule zum Heimabend. Bis 8 Uhr Rollstühle. Nächster Vortrag des Genossen Scharp-Lübeck.

Stodolsch. Donnerstag abends 7 1/2 Uhr Vortrag „Das junge Deutschland“ (Ref. Gen. K. Sharp). Alles muß zu diesem Vortrag erscheinen.

**Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde**  
461. Gedenkstunde. Am Sonntag machen wir eine Fahrt ins Schullandheim nach Rieder-Kneese. Frühgeld und warme Getränke zusammen kosten 1,80 RM. Anmeldungen werden am Freitag im Heim Königstraße vom Gen. Böhig entgegengenommen. Wer nicht angemeldet ist und nicht bezahlt hat, kann nicht mit. Nur Kinder von 10 Jahren an.

**Proletarischer Sprechchor**  
Freitag, den 30. September: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus pünktlich 8 Uhr abends.

**Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins**  
12. Distrikt. Der Genosse Gottfried Grube, Arminstraße 46, ist verstorben. Erbe seinem Andenken! Beerdigung Donnerstag nachmittags 4 Uhr Vorwerk Friedhof.

**Gewerkschaftliche Mitteilungen**  
Holzarbeiter-Jugend. Am Freitagabend 8 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 2. Vortrag des Jugendleiters: „Was nützt dem Lehrling der Verband?“ Hierzu sind auch Nichtmitglieder des Verbandes eingeladen.  
Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag 8 Uhr Diskussionsabend. Alle Kollegen müssen erscheinen.  
B. u. J. Donnerstag, den 29. September, 8 Uhr abends im Jugendheim. Kollege Bruns liest uns „Frisch Reuter“. Alles muß erscheinen. Ausgabe der 30-Pfg.-Karten für die Jugendbahn.  
Die Besammlung der Gärtner und Gärtnerarbeiter Lübecks findet am Freitag, dem 30. September, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 46. Der wichtigsten Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Pflicht.

**Sinweise auf Versammlungen, Theater usw.**  
Jugendgruppe Lübeck des Arbeiter-Studentenbundes! Am Donnerstag, dem 29. September, pünktlich 7 1/2 Uhr im Jugendheim Königstraße 97 Monatsversammlung. Alle Genossen, die das Treffen in Hamberge mitmachen, müssen unbedingt erscheinen. Am Sonnabend, dem 8. Oktober ist unser Feiertag: „Ein Tag Jugend“. Wir bitten unsere Mitglieder, Eintrittskarten zu verkaufen. Gäfte sind immer herzlich willkommen.

Stadtheater Lübeck. Heute abend letzte Vorstellung „Die Geißa“. Donnerstag wird „Jarez und Magimilian“ zum ersten Male wiederholt. Freitag (6 1/2 Uhr) „Siegfried“ zum letzten Male mit Herrn Heimberg in der Titelrolle. Am Sonnabend 1. Oktober, wird eine einmalige Aufführung von „Gräfin Mariza“ vorbereitet mit Herrn Erich Sudmann, Berlin, als Gast in der Tenorpartie des „Gräfin Tassilo“. Im übrigen die bekannte Besetzung. Sonntag abends 7 1/2 Uhr bei festlich erleuchtetem Hause „Die Zauberflöte“. Als Solopartie gastiert Herr Johannes Franz in Kopenhagen. — Die Kammerspiele eröffnen mit

der Erstaufführung von Sternheims Lustspiel „Der Snob“ in der Regie des Oberstleutnants Heimanns am 1. Oktober. Es wird darauf hingewiesen, daß, da das Kammerspielabonnement fast ausverkauft ist, bereits am 2. und 3. Oktober Wiederholungen des Lustspiels „Der Snob“ stattfinden.  
Stadtheater. Auf den Beginn der Vorstellung am Donnerstag 7 1/2 Uhr von Jarez und Magimilian sei hiermit besonders hingewiesen. Die Aufführung Siegfried am Freitag beginnt um 6 1/2 Uhr.

## Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die Stageratzyklone rückt sich weiter auf, ohne ihre Lage wesentlich zu ändern. Das nördliche Deutschland blieb im Bereiche einer südwestlichen Luftströmung, bei der es heiter und trocken war, doch vom Nordwesten her schwenkt langsam eine Regenfront um den Kern herum, die zurzeit über der Deutschen Bucht liegt. Die Wetteränderung wird nur vorübergehend sein, denn dann wird der Hochdruckteil maßgebend sein. Einfluß auf unser Wetter gewinnt die wahrscheinlichige Witterung am 28. und 29. September.  
Schwache bis mäßige Winde aus Nordwest bis West, wechselnd bewölkt, nach einzelnen Regenschauern wieder Besserung des Wetters, fühlbar.

## Schiffsnachrichten

**Angelommene Schiffe**  
27. September  
D. S. D. Jppen 11, Kapl. Bartel, von Stettin, 2 1/2 Tg. — D. Astania, Kapl. Hege, von Aarhus, 1 Tg. — D. S. D. Spen 14, Kapl. Klöhn, von Kiel, 1 Tg. — M. Alice, Kapl. Nielsen, von Hadersleben, 2 Tg. — D. Finnland, Kapl. Lindström, von Abo, 4 Tg.  
28. September  
D. Henja, Kapl. Wuff, von Ropenhagen, 16 Std. — D. Klara Runkmann, Kapl. Radniski, von Ales, 5 Tg. — D. Wotan, Kapl. Eschl, von Gese, 3 1/2 Tg. — D. Kattjund, Kapl. Warming, von Aarhus, 1 Tg.  
**Abgegangene Schiffe**  
27. September  
M. Johanne, Kapl. Peterien, nach Ulsborg, Koll. — M. Anna, Kapl. Johansen, nach Ropenhagen, Goll. — M. Christine Marie, Kapl. Mortensen, nach Gaaborg, Brillets. — D. Svend Larsen, Kapl. Alstrand, nach Björk, Goll. — M. Chr. Schierloh, Kapl. Hartmann, nach Viborg, Goll. — M. Ulma, Kapl. Schlotte, nach Neufeldt, Goll. — D. Sebina, Kapl. Ehrmann, nach Helsingborg, Kalkfaher. — D. Astania, Kapl. Hege, nach Hørsens, Leer. — D. Sankt Jürgen, Kapl. Meyer, nach Riga, Eludgut. — M. Karl Fridolf, Kapl. Anders, nach Burgtaaken, Leer. — M. Johanne Marie, Kapl. Due, nach Svendborg, Brillets. — M. Gabriel, Kapl. Andersen, nach Svendborg, Brillets. — D. Thylund, Kapl. Erensen, nach Ropenhagen, Leer.

## Kanalstiftung

**Eingehende Schiffe**  
Nr. 1864, Stum, Nienburg, 366 To. Kalkheime, von Bernburg. — Nr. 5879, Schönfeld, Elfer, 600 To. Steinjal, von Magdeburg. — Nr. 880, Joh. Schiff, Lübeck, 83 To. Ries, von Güter. — Nr. 2300, Demar, Kohnert, 475 To. Gips, von Harby. — Nr. 2223, Graef, Richtenberg, 445 To. Brillets, von Königsweiserhansen.  
**Ausgehende Schiffe**  
Motorfah 2248, Neumann, Magdeburg, 145 To. Roggen, nach Berlin. — Güterdampfer Katharine, Vertling, 151 To. Weizen, nach Magdeburg. — Nr. 10600, Bunte, Coswig, Leer, nach Hamburg. — Nr. 540, Uffe, Lauenburg, 79 To. Rüböl, nach Hamburg. — Nr. 796, Mortensen, Lauenburg, 102 To. Röhren, nach Hamburg. — Nr. 555, Marquardt, Nienburg, 206 To. Getreie, nach Wilhelmshagen. — Nr. 758, Heilmann, Lauenburg, Leer, nach Hamburg. — Motorfah Hamburg, 114 To. Stüdgut, nach Hamburg.

## Marktberichte

Hamburger Getreidebörsen vom 27. September. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Stimmung an der heutigen Börse war ruhiger; das Angebot war schwächer, da ein Teil der Verkäufer nicht vertreten war. Inländische Ware ist nur in prima Sorten verfügbar. Ausländische Getreide und Mais leicht befristet. Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm. Station. Ausländische Getreide 215-221, Mais 187-195, beides waggontarif Groß-Hamburg, verollt. Delfuden und Kudenmeile ruhig bei unveränderten Preisen.

**Reichsmark.** Den schleswig-holsteinischen Getreide- und Sughweinemärkten vom 17.-24. September waren insgesamt zugeführt rund 8400 Stüd gegen 10 550 Stüd in der Vorwoche. Der Handel gestaltete sich wieder auf fast sämtlichen Märkten nur flau bzw. mittelmäßig; die Preise mußten durchweg nachgeben und es konnten die Bestände nicht geräumt werden. Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Getreide von 4-6 Wochen 8-11 RM., von 6-8 Wochen 12-15 RM., über acht Wochen 16-20 RM. das Stüd. Für Getreide mit Abkammungsnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebensmittel-Lohnte geringere Ware 0,40-0,44 RM., gute leichte und gute mittelmäßige Ware 0,45-0,52 RM., beste schwere Ware 0,47-0,52 RM. das Pfund.

**Schweinemarkt.** Hamburg, 27. September. Tiertend des Schlachthof zugeführt 789 Stüd, Marktthale 544 Stüd, zusammen 6210 Stüd. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Preise in Reichsmark für 100 Pfund Lebendgewicht: Sorte Marktälber 71-71, mittlere Marktälber 70-70, gute leichte Ware 68-68, geringe Ware 66-66, Sauen 65-65. Handel: mittelmäßig.

**Kälbermarkt.** Hamburg, 27. September. Zutrieb: 1160 Stüd. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Preise in Reichsmark für 100 Pfund Lebendgewicht: Sorte Marktälber 80-88, mittlere Marktälber 70-78, geringe Kälber 66-66, geringste Kälber 64-64. Handel: langjam.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz  
Für Druck und Vertrieb: Carl Lüdhardt  
Druck und Verlag: Friedr. Neumann & Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Der heutigen Anlage liegt ein Projekt der Firma Heinz Pagels, hier, Breite Straße 91-93, Hützstraße 6 bis 16, bei.

Nach langem, in Geduld ertragenem schweren Leiden starb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, unser kinderliebster Opa, Bruder und Schwager

### Karl Blöcker

im 64. Lebensjahre.  
Tief betrauert und schmerzlich vermisst  
Emil Blöcker u. Frau geb. Bössow  
Hans Blöcker u. Frau geb. Wegner  
Lübeck, den 27. September 1927  
Bleichstraße 13a  
Beerdigung Sonnabend, den 1. Oktbr., 4 Uhr nachmittags, Kapelle Vorwerk.

Am 26. Septbr. entlichst sanft nach langem, in Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Tochter

### Elly

im 15. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
Heinrich Krage  
und Frau Anna geb. Arp  
nebst Sohn Bruno u. all. Angehörigen.  
Dummersdorf, d. 27. Sept. 1927.  
Beerdigung Freitag, d. 30. Septbr., 16 Uhr, vom Trauerhause aus.

Schwein zu verkaufen  
8557 Ziegelstraße 118

### Das Fahrrad

ein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen  
Von Oberingenieur  
G. A. Krumm u. R. Bürger  
Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen  
Preis 1.40 RM.  
Buchhandlung  
Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

Am 26. ds. Mts. verstarb plötzlich und unerwartet unser Bauarbeiter

### Gottfried Grube

Der Verstorbene war uns ein lieber Mitarbeiter.  
Wir werden sein Andenken in Ehren halten  
Lübecker Baugesellschaft

### Fahnen

### Schwarz-Rot-Gold

Größe 80x120 cm	Fahnentattun	1.30
80x150 cm	"	1.60
120x200 cm	"	3.25
120x250 cm	"	3.95
120x300 cm	"	5.00
150x300 cm	"	6.50
120x220 cm	Baumwolle	6.00
120x250 cm	"	7.50
150x300 cm	"	11.25

4-6 Maurer gesucht.  
Ard. Kibbel, Baugesch.  
Lilienstraße 17/19.

Prima  
Harzer Tafeläpfel  
Harterts Reimeten  
Halberstädter  
Weinäpfel  
Verkauf auf dem  
alten Bahnhof  
nicht mehr Holstenbrüde  
Gebr. Bauermeister.

Buchhdlg. Lübecker Volksbote  
Johannisstraße 46

### Werbt unablässig für eure Zeitung!

Die Mehrheit der deutschen Hausfrauen hat sich für Rama entschieden. Seit Jahren schon ist Rama die meistgekauftete Margarine-Marke Deutschlands. Sie verdankt diese Vorzugsstellung einzig und allein ihrer Qualität.

Wer einmal Rama probiert hat, kauft sie immer wieder. Für 1 Mark erhalten Sie ein ganzes Pfund

# Rama

MARGARINE  
butterfein

Angestelltenversicherung

Die Wahl der Vertrauensmänner und Erstmänner...

- List of election districts (Stimmbezirk) and their corresponding areas.

Es sind zu wählen 6 Vertrauensmänner und 12 Erstmänner.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, bis spätestens 24. Oktober 1927...

Die Wahlberechtigten sind für die Arbeitgeber und die versicherten Angestellten...

Mit der Einreichung der Vorschlagslisten ist von den Wahlberechtigten ein Stimmzettel...

Die Vorschlagsliste nach § 7 Abs. 2 der Wahlordnung...

Die Vorschlagsliste nach § 7 Abs. 2 der Wahlordnung...

Zwei oder mehr Vorschlagslisten können in der Weise miteinander verbunden werden...

Die Vorschlagslisten sind eingereicht zu werden...

Die Wähler haben sich über ihre Wahlberechtigung auszuweisen.

Das Wahlrecht wird in Person und durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt.

Den Arbeitgebern ist es gestattet, an Stelle der persönlichen Stimmabgabe ihren Stimmzettel...

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme.

Entfällt ein Umschlag mehrere Stimmzettel, so gelten sie als ein Stimmzettel.

Der Wahlberechtigte darf sein Wahlrecht nur in dem Stimmbezirk, in dem er wohnt, ausüben.

Es kann nur für unveränderte Vorschlagslisten gestimmt werden.

Tübeck, den 27. September 1927.

Bewerbliche Anlage

(Veröffentlicht am 28. September 1927) Die Lübecker Delmühle...

Einwendungen gegen dieses Unternehmen sind binnen 14 Tagen...

Lübeck, den 23. September 1927

Bekanntmachung

Betreffend: Rückgebühren Mit Wirkung vom 2. Oktober 1927...

Lübeck, den 27. September 1927

Bekanntmachung

Betreffend: Abänderung des Abrechnungsverfahrens der Raiverwaltung

Lübeck, den 27. September 1927

Bekanntmachung

Durch Senatsbeschluss vom 10. September 1927...

- List of streets to be closed or restricted: 1. Strednig, 2. Stadteil Schlutup.

Lübeck, den 27. September 1927

Bekanntmachung

Durch Senatsbeschluss vom 10. September 1927...

Lübeck, den 27. September 1927

Am 26. September 1927 ist in das hiesige Güterrechtsregister...

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Nichtamtlicher Teil

333 4 M. an 585 8 M. an 300 Ringe am Lager...

Fahrräder 10.- Nähmaschinen...

Sprechapparate Schallplatten und Zubehör...

Gegen d. Alkohol! Veröffentlichungen d. Arbeiter-Abteilungen...

Wider den Trunk Stimmen der Dichter...

Karl Marx und wir Arbeiter-Abteilungen...

Alkohol und Krankheit...

Jugend und Alkohol...

Zur Alkoholfrage...

Arbeiterversicherung u. Alkoholismus...

Alkohol, Strafrecht und Strafreform...

Der Freieindruck gegen das Alkoholkapital...

Frühe Kronsbeeren...

Raffee Capitania...

Gantes...

Mittelgr. Guatemala...

Großgr. Guatemala...

Kaffee...

Biber-Gänse...

Edvard Speck...

Fachbücher

für Handwerker

- Handbook for electricians, mechanics, etc. List of books and prices.

Buchhandlung Lübecker Volksbote...

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend eingetragene Genossenschaft...

Wichtige Mitteilungen an unsere Mitglieder!

Wir bitten um genaueste Beachtung! Unser Geschäftsjahr schließt am 30. September...

Die in den Händen der Mitglieder befindlichen Rückvergütungskarten...

Die grüne Legitimationskarte ist nicht mit abzuliefern.

Der Vorstand.

Kaufen Sie bitte sofort, da nächste Woche Ziehung!

Wohlfahrt-Wert-Lotterie

Ziehung bestimmt 5. Oktober Hauptgewinne:

- List of prizes and their values: 1 Landhaus, 16500, 1 Motorboot, etc.

Los 50 Pfg. Porto und Liste 30 Pfg. Nachnahme teurer!

20 Lose mit Liste und Porto = 10 Rm.

40 Lose mit Liste und Porto = 20 Rm.

105 Lose mit Liste und Porto = 50 Rm.

Hermann Kersten

Kärstraße 8 Lübeck Kärstraße 8